

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich früh.

10. Jahrgang.

Samstag, 9. August 1930.

Nr. 186.

## Schober kapituliert vor dem Hahnenchwanz.

Wien, 8. August. (Eigenbericht.) Die Heimwehler sind über das Ergebnis ihrer gestrigen Unterredung mit dem Bundeskanzler anscheinend sehr befriedigt. Vor allem scheinen sich die Heimwehler mit dem Bundeskanzler über die Frage unterhalten zu haben, wie bei den nächsten Wahlen vorgegangen werden soll. Es gilt also als beinahe sicher, daß die Heimwehler den Plan, selbständig zu kandidieren, aufgegeben haben und wie schon aus ihrem ersten Manifest, das sie in Innsbruck beschlossen haben, hervorgeht, möglichst viel Mandate auf den Listen der bürgerlichen Parteien anstreben. Auch über die Frage der Rückkehr des ausgewiesenen Majors Pabst haben die Heimwehlerdelegierten mit dem Bundeskanzler verhandelt und sind auch von diesen Verhandlungen befriedigt. Man wird also in der nächsten Zeit sehen, ob die Regierung sich so blamiert, daß sie Pabst, den sie ausgewiesen hat, wieder nach Oesterreich zurückkehren läßt.

## Einigung im graphischen Gewerbe Oesterreichs.

Wien, 8. August. (Eigenbericht.) Im letzten Augenblick, bevor die Aussperrung im gesamten graphischen Gewerbe Oesterreichs begonnen hat, ist es heute durch Vermittlung der Arbeiterkammer gelungen, beide Teile zu einer Einigung zu bringen. Die geltenden Tarifverträge wurden auf ein Jahr verlängert, was angesichts des Umstandes, daß die Unternehmer eine ganze Reihe von bedeutenden Verschlechterungen verlangt haben, zweifellos ein Erfolg der Organisation ist. Die Aussperrung unterbleibt also.

## Ein blühendes Revolutionsland in Brasilien.

Buenos Aires, 8. August. Nach aus Brasilien hier eingetroffenen Meldungen ist im dortigen Staate Rio Grande do Sul (dem am südlichsten gelegenen Staat von Brasilien) ein Aufstand ausgebrochen, an dessen Spitze sich der Oberst Saldanha befindet. Die in die Aufstandsgebiete entsandten Regierungstruppen sollen eine schwere Niederlage durch die Aufständischen erlitten haben. Nach diesen Kämpfen bombardierten Militärflugzeuge der Regierungstruppen das Zentrum der Aufständischen, die Stadt Misericordia.

## Neue Unruhen in Indien.

Paris, 8. August. Nachrichten aus Indien besagen, daß es gestern in Kalkutta zu Unruhen gekommen war. Auch für den kommenden Sonntag bereiten die indischen Nationalisten in Bombay große Protestumzüge vor den Gefangenenhöfen vor. In den übrigen Städten und Provinzen Indiens betreiben die Nationalisten — insbesondere die Studenten — eine eifrige Propaganda, die dahin abzielt, daß die Indianer die kommenden Parlamentswahlen boykottieren.

## Der chinesische Bürgerkrieg.

Kanking, 8. August. (Neuter.) Die nationalitische Regierung teilt mit, daß ihre Armee die Stadt Taian in der Provinz Schantung von Kommunisten zurückerobert habe.

Die im Anmarsch auf Hankau befindlichen Kommunisten fordern von der National City Bank die Auszahlung von 100.000 Dollars, widrigenfalls sie die Stadt erobern und ausplündern wollen. Die Situation ist sehr kritisch.

Berlin, 8. August. Die chinesische Gesandtschaft in Berlin erhielt eine amtliche Nachricht aus dem Hauptquartier der chinesischen Nationalarmee in Lihho, daß die Regierungstruppen einen großen Sieg über die aufständischen Truppen der Nordpartei in der Provinz Schantung davon getragen haben. Nach der Einnahme von Tainan am 5. August rückten sie über Tscheng hinaus vor und nähern sich jetzt Kinnanfu. Die Aufständigen ziehen sich in größter Unordnung zurück. Über 19.000 Gefangene wurden gemacht, 11.000 Gewehre und 105 Geschütze erbeutet.

## Die Einigung der Arbeiterklasse — ein Akt der politischen Vernunft.

Bisherige Kommunisten über die Sozialdemokratie.

Sowohl das Brünner Organ der tschechischen Sozialdemokratie als auch das Blatt der Opposition der K. P. C. in Brünn enthalten Artikel zur sonntägigen Konferenz der kommunistischen Opposition, auf der die Vereinigung mit der tschechischen Sozialdemokratie beschlossen werden wird. Politisch ungemein klug ist das, was Dr. Č e r über die Bedeutung der Demokratie für den proletarischen Klassenkampf schreibt:

Es ist sicher, daß es früher oder später zur Überwindung der Spaltung kommen muß. Vorläufig muß man für die nächsten Jahre damit rechnen, daß die Spaltung andauert und daß im Gegenteil noch, obzwar dies völlig ergebnislos ist, die Weisung zu ihrer Verschärfung gegeben werden wird. Mit dem gegenseitigen Kampf innerhalb der Arbeiterklasse ist also für eine Reihe von Jahren zu rechnen. In dieser Situation müssen wir unseren Mitgliedern den Rat geben, was sie tun sollen. Wir haben offen gesagt, daß sie selbstverständlich das Recht haben, in die K. P. C. zurückzugehen, daß wir aber einen solchen Schritt nicht als politisch vernünftig betrachten würden. Die kommunistische Bewegung stellt gegenwärtig Trümmer dar. Das aber ist noch nicht alles. Sie stellt noch etwas ärgeres dar: den objektiven Vorkämpfer des Faschismus. Durch ihre Politik und Politik strebt sie den Umsturz der Demokratie an. Wenn aber dieses Ziel gelingen würde, wenn es zur Liquidierung der Demokratie käme, zu ihrem völligen Bankrott, woraus sich schon heute die faschistische Presse Italiens freut, dann käme nicht die Arbeiterklasse zur Macht, dann würde nicht die Diktatur des Proletariats oder irgend eine andere Form der Regierung der Arbeiterklasse errichtet werden, sondern es käme die Regierung der faschistischen Reaktion zur Macht. Und das ist für unsere Entscheidung das wichtigste Moment: daß alles versucht werden muß, damit der Angriff der Reaktion gegen die Demokratie, der in internationaler Maßstab geführt wird, vereitelt werde. Deswegen raten wir allen unseren Anhängern in die Sozialdemokratie einzutreten, weil wir der Ansicht sind, daß die einzige feste Stütze der Demokratie heute die zweite internationale sind. Das bedeutet nicht, daß uns die Demokratie ein unberührbarer Fetisch ist. Wir sind uns ihres Klassencharakters bewußt. Unser schließliches Ideal ist nicht eine demokratische, sondern die sozialistische Ordnung. Und diese schließt den Privatkapitalismus aus, welcher die wirtschaftliche Grundlage der Demokratie ist. Die Arbeiterklasse wird die Demokratie überwinden, um sie durch den Sozialismus zu ersetzen. Aber heute ist die Situation eine solche, daß die Demokratie nicht durch den Sozialismus, sondern durch den Faschismus ersetzt würde. Die Arbeiterklasse hat heute nicht so viel Kraft, um sich den Zug der Vernichtung der Demokratie zu gönnen, denn sie hat noch nicht so viel Kraft, um auf den Trümmern der Demokratie die sozialistische Regierung zu errichten."

Ebenso ist das Bekenntnis, das K o v a n d a ablegt, interessant:

Wir kehren in unsere Mutterpartei, in die Sozialdemokratie zurück. Wir kehren gerne zurück, weil wir uns alle zur Genüge überzeugt haben, daß die Fehler, welche die Führung der Sozialdemokratie seinerzeit getan hat (die Reserve der gewählten Delegierten auf dem Parteitag), der Arbeiterbewegung längst nicht so viel Schaden gebracht haben, wie die Schäden der allseits ausgeübten innerpolitischen Diktatur der kommunistischen Internationale, welche zeitweilig von einzelnen einander bis zur Ermattung bekämpfenden Fraktionen beherrscht wird.

Wenn wir heute nach einem gewissen Vorgehen von Jahren und nach den traurigen Ergebnissen mit den Versuchen der proletarischen Diktatur in Ungarn, Bayern und Italien die Forderung der Reberse unter Tulas Führung betrachten, entstehen in uns berechtigte Zweifel, ob die Waffe, welche wir gegen

diese Maßnahmen gebrauchen — nämlich die Spaltung — auf ihrem Platze war. Trotz dieses Bekenntnisses muß ich aber für meine Person und wie ich glaube, für alle Genossen, welche zur kommunistischen Opposition gestochen sind und jetzt zur Sozialdemokratie zurückkehren, erklären, daß wir uns für unsere Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei nicht im geringsten schämen. Wir sind in die K. P. C. aus rein idealen Beweggründen gegangen. Wir glaubten, daß man in der neuen Partei, die aus den alten und erfahrenen sozialdemokratischen Kadern gebildet war, noch ehrlicher und folgerichtiger für den Befreiungskampf des Proletariats arbeiten werde, als dies in der Partei war, in der wir ausgewachsen sind und mit der wir auseinandergewachsen sind.

Wir sind überzeugt, daß die Konsolidierung der Klassenbewußten Arbeiterschaft in allen ihren Elementen nun rasch fortschreiten wird. Es liegt nur an uns selbst, an der vereinigten Sozialdemokratie, damit wir aus den Fehlern, die auf beiden Seiten geschehen sind, zu lernen vermögen und diese, so weit es in den menschlichen Kräften steht, nach Möglichkeit vermeiden. Daß wir dies nach den gewonnenen Erfahrungen treffen werden, daran zweifeln wir nicht. Deswegen kehren wir mit vollem Vertrauen in die Sozialdemokratie zurück.

Man braucht mit K o v a n d a nicht einer Meinung über das Vorgehen Tulas 1920 zu sein. Aber man wird anerkennen müssen, daß dieser alte Vorkämpfer des Proletariats mit einem sittlichen Ernst und mit einer Würde seinen Wiedereintritt in die Sozialdemokratie vollzieht, die die berechtigte Hoffnung aufkommen lassen, daß er nun gemeinsam mit den übrigen Brünner Vertrauensmännern der tschechischen Sozialdemokratie zum Wohle der arbeitenden Klasse wirken wird.

Auch der Brünner Sekretär der tschechischen sozialdemokratischen Partei, Gen. T h y m e s, weist in seinem Artikel „Mit vereinten Kräften vorwärts“ auf die Bedeutung des Einigungstongresses hin und schreibt:

Diese Konferenz hat zur Beseitigung des Wirrwarrs und der Richtveränderung in der Arbeiterbewegung und zur Vereinigung der proletarischen beizutragen. . . . Die Vereinigung der beiden Parteien ist den Kommunisten und der Bourgeoisie sehr unangenehm. Sie schreiben und reden von einer löcherlichen Aktion. Zur Sozialdemokratie tritt, so schreiben sie, eine kleine Gruppe verachteter Führer über, welche die kommunistische Partei verlassen mußten und eine eigene Partei nicht errichten konnten. Man spricht von einem Krach der kommunistischen Opposition und von der Schwäche der Sozialdemokratie. Und doch ist es in Wirklichkeit anders. Die kommunistische Opposition mußte nicht aus Organisationsgründen liquidieren. Es läßt sich auch nicht von der Schwäche der Sozialdemokratie reden. In der Tschechoslowakei gibt es keine Partei, welche in den letzten Jahren so bedeutende Organisationserfolge aufzuweisen hätte wie unsere Partei. . . . Wir übertreiben nicht, wenn wir erklären, daß die Sozialdemokratie die bestorganisierte Partei in der Tschechoslowakei ist. . . . Die Genossen von der kommunistischen Opposition finden in den Organisationen der Mutterpartei, die vom Geist der Demokratie beherrscht ist, immer Gelegenheit zur Geltendmachung ihrer Kräfte und dafür ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen. Die Sozialdemokratie begrüßt sie als alte Kämpfer zur gemeinsamen Arbeit und zu Kämpfen für das bessere Morgen der Arbeiterklasse."

Allen kommunistischen und bürgerlichen Geschrei zum Trotz, werden große Teile der Arbeiterschaft, die entweder noch in den Reihen der K P C stehen oder durch die gewissenlosen Bruderkämpfe dieser sich vom politischen Kampfboden gewendet haben, werden aus diesen ersten Schritten zur Einigung der Arbeiterklasse auf dem historischen Boden des revolutionären Klassenkampfes neuen Mut und neue Hoffnungen schöpfen. Die Klassenbewußten Proletarier aller Nationen begrüßen diesen Schritt und werden alles daransetzen, damit die letzten Reste jener Zeit, die für die Arbeiterklasse dieses Staates so viel Unheil brachte, bald beseitigt sein werden.

## Polizeijustiz.

Wir leben in einem Rechtsstaat. Das heißt — immer in der Theorie natürlich! — daß auch die öffentlichen Organe, die Beamten und Funktionäre des Staates vom Ministerpräsidenten bis zum Konzeptbeamten und vom General bis zum Eisenbahnportier in ihren Handlungen an die Normen des Gesetzes gebunden sind und daß jede Ueberschreitung dieser gesetzlichen Normen, von wem immer sie begangen wurde, vor den Richter gebracht und bestraft werden kann. Diese Rechtsordnung funktioniert so halbwegs, wenn es sich um Lappalien von Rechtsverletzungen, kleine Vergehen, Privatstritte oder auch um Kapitalverbrechen an Leib und Leben des Staatsbürgers handelt. Um einen Mörder der Kerkerstrafe oder unter Umständen auch dem Freispruch, um einen notorischen Raufbold und Totschläger seinen paar Monaten Gefängnis, um einen Ehrenmann, der den anderen einen Esel genannt hat, der kleinen Geldstrafe oder einen Obdies der sühnenden Strafe zuzuführen, wird ein umständlicher und kostspieliger Apparat in Bewegung gesetzt. Richter und Gerichtsbeamte, Anwälte und Sachverständige treten in Aktion, Protokolle werden aufgenommen und verlesen, stundenlange Verhandlungen oder wochenlange Prozesse verschlingen einen gewaltigen Aufwand an Arbeit, Zeit und Geld. Im allgemeinen wird man sagen können, daß nicht gerade einfach und schnell, aber doch mit ziemlicher Sicherheit jeder zu seinem Rechte kommt, soweit es sich durch Menschenverstand ergünden läßt.

Aber es gibt neben dem Justizapparat einen andern, der kürzeren Prozeß macht und es gibt neben den Vergehen und Verbrechen, die nach allgemeiner Ansicht dafür gelten wie Mord, Raub, Totschlag, Notzucht, Diebstahl, Körperbeschädigung, neben diesen sorgfältig paragrafierten Gesetzesverletzungen, gibt es welche, die sehr allgemein umschrieben werden mit „Aufruhr . . . Aufreizung . . . Widerstand gegen die Staatsgewalt . . .“ usw. Wer sich dieser Kapitalverbrechen schuldig macht und meist so wenig wie ein Zeuge seiner „Tat“ weiß, daß er jetzt ein schweres Verbrechen begeht, der hat eine andere Behandlung zu gewärtigen als der schliche Mörder oder der biedere Räuber. Wer etwa Flugblätter verteilt, ohne die behördliche Erlaubnis hierzu zu haben, wer sich an einer verbotenen Demonstration beteiligt oder zufällig in sie gerät, wer „belastendes Material“ in seiner Aktentasche trägt — z. B. das im Jahre 1847 erschienene „Kommunistische Manifest“ — wer angeht der Mißhandlung politischer Demonstranten seinen menschlichen Gefühlen freien Lauf läßt und ein „Pfi“ riskiert, wer gar einen Polizisten schief anschaut, der gerät, bevor er wegen seines Verbrochens Untersuchungshaft und Prozeß durchmacht, zunächst einmal in die Hände der Polizei. Und wie es ihm da ergeht, mag man nur beispielshalber aus dem Bericht über eine Beschwerde des kommunistischen Abgeordneten V a r s a entnehmen, der vom Polizeibüro am 1. August in Brünn zu einer Rede kommandiert war und sicher nichts anderes vorhatte, als sich in allen Ehren verhasen zu lassen. Es heißt in diesem Bericht:

„Varsa hat am 1. August in Brünn auf der Straße zu Arbeitern gesprochen. Da sei ein Polizeiauto herangefahren, habe vor der Versammlung halt gemacht. Polizisten haben sich auf Varsa gestürzt und ihn, ohne daß eine Aufforderung vorgegangen wäre, ins Polizeiauto geschleppt. Dort sei er von zehn Polizisten mit dem Gummistiel geschlagen worden. Während der Brägel sei ein Wachmann niedergestürzt und habe sich blutig geschlagen, was man später Varsa zur Last legte. Ferner habe man ihn im Protokoll, das mit ihm auf der Polizeidirektion aufgenommen worden war, beschuldigt, er habe einem Polizisten den Daumen verrenkt.“

„Wenn sich tatsächlich,“ heißt es in Varsas Erklärung, „ein Wachmann den Daumen verrenkt hat, so hat er sich diese Verletzung zugezogen, als er mich prü-

gelte." Auf der Polizeidirektion wurde Darba angeblich neuerdings geprügelt. Als er seine Mißhandlungen in einem Protokoll festgelegt haben wollte, sei er gewürgt und schließlich, obwohl er Abgeordneter ist, fünf Tage im Polizeiarrest eingesperrt worden."

Das war nun ein Abgeordneter! Nach dem Gesetz ist er immun. Er darf von der Polizei sichergestellt, muß aber sofort nach seiner Ausweisleistung entlassen werden. Er wird statt dessen verprügelt und fünf Tage in Haft gehalten. Das geschah nicht etwa im Bürgerkrieg oder auch nur an einem aufgeregten Tag, in der Hitze des Straßenkampfes, sondern an einem der friedlichsten und ruhigsten Tage im Jahr, dem 1. August, der sich doch dank der kommunistischen Revolutionsparole als ein Tag der heiligen Sabbatruhe abspielen könnte - wäre nicht eben die Polizei, die ihn zu ihrem Privatgandum mit Prügeleien erfüllt. In Prag wurde die kommunistische Abgeordnete Hódina, nachdem sie (zu ihrem Mißbehagen vor dem Polizeibüro) kaum drei Sätze gesprochen hatte, verhaftet und verprügelt. Sie erstattet nun eine Strafanzeige, der das folgende ärztliche Zeugnis beigefügt ist:

Frau Hódina Hagen, 35 Jahre alt, Abgeordnete der Nationalversammlung, wohnhaft in Zlitzko, Opatowitz 18, stellte sich bei mir ein, damit ich die Folgen der an ihr verübten Mißhandlungen feststelle. Ich habe folgendes festgestellt: Die Patientin besitzt einen Schwachen Körperbau und schwache Muskeln; sie wiegt 44 Kilogramm, ist unterernährt und leidet an einem organischen Herzfehler. An der Innenseite der rechten Schulter befindet sich ein gelb-blauer Fleck von der Größe einer Kinderhand, der ein wenig gegen Druck empfindlich ist. Auf der linken Schulter, etwa an der gleichen Stelle, befinden sich fünf blaue Flecke, ebenfalls von gelb-blauer Farbe, in der Größe von einem Fünftel eines Pfennigs. Nach der Farbe sind die Flecken etwa sechs Tage alt.

Prag, 7. August 1930.

Dr. Dobroslaw Pichler, Zlitzko, Hatanova 450.  
Ein Arbeiter namens Dvofak, der sich am 1. August zur Zeugnisaussage über die Mißhandlungen der Abgeordneten meldete, wurde wegen Einmischung in eine Amtshandlung zu 50 K Geldstrafe verurteilt.

Der Ehrenpräsidentin des Roten Kreuzes, Frau Dr. Alice Masaryk zur gelegentlichen Lektüre empfohlen! Sie wird vielleicht noch nicht wissen, wie die Humanität in der Praxis aussieht, und könnte hier sehen, daß mit zwei Minuten Ostersrieden die Aufgaben humanitärer Organisationen noch nicht erfüllt sind. Eine kranke und schwächliche Frau - man bedenke doch 44 Kilo "schwer", der leichteste Polizist wird nicht unter 150 Pfund passieren! - wird von einigen robusten Kerlen so verprügelt, daß noch eine Woche später die Flecken sichtbar sind! Ein Zeuge meldet sich? Einmischung in die Amtshandlung! Gerichtsverhandlung? Mehrere Zeugen? Nun der Polizist hat ja außer dem Bendrel auch noch den Diensteid und der Richter muß dem Dienstleid mehr Glauben schenken als dem eines gewöhnlichen Sterblichen!

Das sind zwei Fälle von vielen, die sich an diesem 1. August zugetragen haben, die

sich dazumale im Jahr ereignen, wann und wo immer die Polizei auf eine nicht vorhandene Demonstration losgelassen wird. Nach Maria Schein, das zur Weltrevolution wahrhaftig nicht prädestiniert ist, hatten die Kommunisten kürzlich eine Demonstration einberufen. Erschienen waren nur Gendarmen. Da sie schon einmal da waren, ließ der politische Kommissär den Marktplay "räumen", auf dem sich lediglich Bassanten und Neugierige befanden. Ein Reklamer, der vor seinem Lokal stand, wurde verprügelt, eine alte Frau mit Kolbenstößen traktiert und zu Boden geworfen. - In Teply konnte man am Abend des 1. August beobachten, wie eine Schar halbwüchsiger Jungen, die sich aus der kommunistischen Demonstration eine Sey machten und ein wenig johlten, von schwerbewaffneten Gendarmen gejagt wurden, die ohne jeden Grund die Karabiner schuß bereit in der Hand trugen.

Zum Polizistenberuf drängen sich keine zartbehaarten Menschen. Es mag auch ein beinahe internationaler Brauch sein, in den Wachtstuben die Verhafteten zu prügeln, eine Art Jus primae noctis, ein Privileg, das als Naturalleistung statt Feuerzusage gewährt wird. Ob man in Schobers "Watschenmaschine" oder in die Belgrader Gladnjaca oder in die Hände der rumänischen Siguranza oder - in eine Prager Wachtstube gerät, das scheint höchstens einen nach Grad zu messenden Unterschied auszumachen. Aber was wäre im alten Oesterreich geschehen, wenn ein Abgeordneter widerrechtlich fünf Tage arretiert worden, wenn ein immuner Volksvertreter regelrecht verprügelt worden wäre! Was

geschähe in England, wenn die Polizei eine hilflose Frau prügelte?! Man hätte dort und da immerhin ein Exempel statuiert, einen oder den anderen der polizeilichen Preisbozer gerüfelt oder entlassen, einen Beamten diszipliniert. Denn wozu hat man denn, und das möchten wir dem Herrn Innenminister einmal sehr deutlich fragen, wozu hat man denn Polizei-Offiziere und Kommissäre, die doch wohl auf höherem Bildungs- und Kulturniveau stehen als ihre Untergebenen?

Was sich die Polizei hierzulande nun schon seit Jahren bei jedem nächstigen Anlaß an ungeschicklichen, überflüssigen, barbarischen Mißhandlungen ihrer Opfer leistet, ist ein Kulturkandal, der nicht früher enden wird, als bis man von oben einmal zugreift und in kurzem Verfahren ein paar der "Vorkämpfer" dieser Polizeijustiz abfägt. In Radotin werden dreizehnjährige Mädchen angeschossen, in Bankrac liegen Häftlinge im Hungerstreik und man antwortet mit einem "Ultimatum", in Brünn, in Prag werden Abgeordnete verprügelt und inhaftiert. Hat der verantwortliche Minister, hat die tschechische Öffentlichkeit, die demokratische tschechische Presse kein Empfinden dafür, auf welche Stufe das Gemeinwesen herabsinkt, in dem sich derlei zuträgt, in welche peinliche Parallele dieser Staat und sein Oberhaupt vor dem Ausland geraten?

Man statuiere endlich ein Exempel gegen die balkanische Polizeijustiz! Man wird damit nicht alle Übel abstellen, aber den Skandal auf einen für Europa erträglichen Umfang einschränken!

## Friede in Indien?

Kalkutta, Ende Juli (Sig. Bericht).

Nichts charakterisiert die gegenwärtige Situation in Indien besser als die Vorgänge, die sich zur Zeit in seinen Gefängnissen abspielen. Zwar noch nicht dort, wo die armen Teufel schmoren, sondern dort, wo sich Gandhi und die übrigen Führer in Gewahrsam befinden. Ihre Zellen sind plötzlich zu der Rolle avanciert, die sonst den Wandeltagen der Parlamente oder den Arbeitsräumen der Staatsmänner und führenden Politiker zukommt. Gegenwärtig wird dort eifrig zwischen Gandhi, dem älteren und dem jüngeren Nehru sowie den übrigen eingekerkerten Führern der Bewegung zur Selbstverweigerung mit Mittelspersonen der indischen Regierung über die Möglichkeiten eines Friedensschlusses verhandelt.

Die Bemühungen der Freunde Gandhis vom gemäßigten Flügel des indischen Nationalkongresses lauten hauptsächlich darauf hinaus, den Mahatma davon zu überzeugen, daß er einem schweren Irrtum unterlegen ist, als er den von Moskau hergehenden Einflüssen der sogenannten Jungen wie Subhas Chandra Bose und Pandit Jawaharlal Nehru nachgegeben hat. Aus dem Mißerfolg der Aktion scheinen nicht nur Gandhi selbst, sondern auch die Nehrus, Vater und Sohn, die das Bindoglied zwischen dem schwankenden Führer und der äußersten Linken der indischen Nationalvertretung bildeten, gelernt zu haben, daß der Sperling der englischen Konfessionen in der Hand für Indien wichtiger ist als die auf einem

sehr hohen Dache befindliche Taube einer allindischen Sowjetrepublik. Wenn sich die Entwicklung der nächsten Zeit tatsächlich unter diesem Gesichtspunkt vollzieht, dann hat England einen großen Sieg errungen und die Aussichten auf eine dauernde Besserung der anglo-indischen Beziehungen sind erheblich gestiegen. Die elementare Voraussetzung hierzu liegt jedoch darin, daß die englische Labourparty ihrerseits die Konsequenzen für eine neue Taktik in der indischen Frage zieht. Ihr großer Fehler hat darin bestanden, daß sie die Dinge erst soweit hat kommen lassen. Sie hat vor allem eines der wichtigsten Kampffelder, die indische Gewerkschaftsbewegung, kampflos der russischen Propaganda überlassen und sich damit begnügt, einzelne ihrer Führer gelegentliche Visiten in Indien abstellen zu lassen, anstatt sich nach dem Muster Moskaus dadurch um dauernden Einfluß auf die indischen Arbeiter zu bemühen, daß sie eine fliegende Kolonne von unternehmenden jüngeren Kräften zum Aufbau und zur weiteren Organisation der mühsam um ihre Existenz ringenden Bewegung an Ort und Stelle dirigiert hat.

Zweifellos wird die erste Tat des neuen Vizekönigs, Sir Herbert Samuel, der über den nötigen Takt und die Erfahrung bei der Wägung von Wogen politischer Aufregung mit dem Del einer großzügigen Verständigungspolitik verfügt, im Erlaß einer Generalamnestie bestehen. Auch die "Round Table Kon-

ferenz" wird zweifellos die Formel für ein brauchbares Kompromiß in den Angelegenheiten der Lokalverwaltung und vielleicht sogar in der Frage der Eingliederung Indiens in den Empireverband in einer Fassung finden, die eine organische Entwicklung ohne revolutionäre Störungen in den Zustand eines gerechten Ausgleichs der Interessen zwischen dem Mutterland und dem jüngsten Dominion ermöglicht. Dennoch werden alle diese Bemühungen nur für einen zeitlich begrenzten Uebergangszustand ausreichen, denn ihre Wirkungen gehen nicht tief genug, um die Elemente der großen Entwicklung zu beeinflussen, in der sich das Mutterland wie Indien befindet. Gleichzeitig mit der Wandlung der inneren Zustände Indiens wird sich auch das System seiner bisherigen Verwaltung und selbst seiner Kontrolle von Kopf bis zum Fuß ändern müssen. Bis hier haben der Soldat, der Missionar, der Kaufmann und der Jurist den bestimmenden Einfluß auf die anglo-indische Politik ausgeübt. Sie werden so schnell als möglich dem Arzt, dem Sozialreformer, dem Techniker und dem Arbeiterführer Platz machen müssen, für die die Gleichberechtigung der Eingeborenen nicht das Ziel sondern die Voraussetzung ihres Handelns sein wird.

Indien ist zwar heute immer noch ein Land, dessen ökonomische Basis die Landwirtschaft ist. Dieser Zustand, wenigstens in seiner heute bestehenden Form, wird sich jedoch sehr bald ändern. Die Organisation der indischen Industrie, in verschiedenen großen Städten schreitet mit Riesenschritten vorwärts. Die Entwicklung des Verkehrs hat die Schranken zwischen Stadt und Land beseitigt. Mit der Oetwörung des Wahlrechts für die Provinzialparlamente und die indische gesetzgebende Versammlung ist unter der Landbevölkerung ein durch die Verbreitung der Presse gesteigertes politisches Bewußtsein erwacht. Stärker aber als durch alle anderen Faktoren wird der indische Bauer durch die Notwendigkeit ausgerollt werden, seine Produktionsweise und seine Lebensform den von Grund auf veränderten Bedingungen der Weltwirtschaft anzupassen. Weizen, Baumwoll- und Futtermittel werden das kulturelle und soziale Antlitz Indiens einschneidender verändern als es je durch kriegerische Invasionen und religiöse Umwälzungen der Fall gewesen ist. Die anglo-indische Verwaltung wird sich den Bedürfnissen der im Werden begriffenen indischen Welt schließlich wohl oder übel anpassen müssen.

Eine Politik der Freiheit und Gerechtigkeit Indiens gegenüber wird sowohl den direkt Beteiligten, wie der übrigen Menschheit die Nöte erleichtern, die aus den Geburtswehen der neuen Gesellschaft entstehen müssen. Sie ist deshalb nicht nur um der Menschlichkeit willen, sondern um des elementarsten Nutzens willen zu fordern. Das, was England unter dem Druck Indiens wie des Bewußtseins der öffentlichen Meinung der ganzen Welt in der indischen Frage zu tun gedenkt, kann deshalb nicht das Ende seiner Leistungen in Indien sein, sondern der schüchternen Anfang einer neuen Phase seiner gesamten Kolonialpolitik. Die Art und Weise wie das indische Problem nach den Wirkungen der ersten so dringenden nötigen Beruhigungsschritte von England begriffen werden wird, kann erst die wirkliche Entscheidung darüber bringen, ob sich aus dem gegenwärtigen Zwischenzustand zwischen Krieg und Frieden der Zustand einer endgültigen Beruhigung Indiens herausbilden wird.

## Bereitet die Arbeiterpresse.

## Die Fürstin und ihr Bandit.

Roman von Georg Strelitzer. 30 Deutsche Rechte. Th. Knauer Nachl. Verlag.  
Aber ich befaß mich meiner Pflicht und weckte sie.  
Sie schlug die Augen auf. Ein erkrankter Blick, noch müde und vonsonnen, der sich aber bald vorer und einem strahlenden Glanze wich.  
"Nicole - Sie?"  
"Ja, Fürstin! Seit vierundzwanzig Stunden bin ich schon Ihr Gast - und Sie wissen es nicht. In Bukarest ängstigt man sich Ihre wegen zu Tode, die Polizei des gesamten Königreiches sucht Sie an allen Ecken und Enden - und Sie haben wahrheitsgemäß keine Ahnung!"  
Sie lächelte. Dann sagte sie mit einer Weichheit, die mich begaunerte: "Nicole - Sie sind ein ganz unerschämter Bengel! Wer gab Ihnen die Erlaubnis, ungefragt in mein Zimmer einzudringen? Was würden Sie sagen, wenn ich Sie mit Applomb hinauswerfen würde?"  
"Sie fragen mich zuviel, Tatjana," entgegnete ich, "die Sehnsucht trieb mich zu Ihnen - und die Angst um meinen Schützling, um Ihren getreuen Balaban."  
"Balaban? Wie meinen Sie das?"  
"Man hat ihn verhaftet, Tete!"  
"Sie fuhr in die Höhe.  
"Nicole - woher wissen Sie das? Was wirkt man ihm denn vor?"  
"Daß er Sie entführt hat."  
"Wackerlich! Wie kommt man denn bloß auf eine so unsinnige Idee?"  
"Ich erließ es mir, das zu erklären.  
"Unten warten zwei Gendarmen," sagte ich, die Bescheid haben wollen!"  
"Mit einem jähen Rud warf sie die Dede von sich.

"Lieber Freund - reichen Sie mir meinen Morgenrod! Die Leute sind wahnsinnig. Den guten Balaban zu verhaften..."  
"Sie sind also mit ihm noch immer sehr zufrieden, Tatjana?" fragte ich überrascht.  
"Allerdings war diese Ueberraschung nicht ganz echt."  
"Seh!" sagte sie und nickte.  
"Ist er noch immer so dumm oder hat er sich, wie Sie hofften, hier in Pelteanu zu seinem Vorteil entwickelt?"  
Der Ton meiner Frage schien ihr nicht zu passen, denn sie blickte mich schief von der Seite an. Ich lächelte. Sie lächelte auch. Wir verstanden uns.  
"Er ist ein ganz famosor Junge," erklärte sie schließlich, "ein Brackterl, Nicole! Ihr könnt euch alle hinter ihm verstecken!"  
Es blieb mir nichts übrig, als eine tiefe Verbeugung zu machen.  
"Süße Tete," sagte ich, "Sie kennen mich doch gar nicht so genau und wollen dennoch Vergleiche anstellen?"  
Sie schlüpfte in den entzündenden Mantel, den ich ihr reichte.  
"Ich sehe Sie an, Tatjana - verraten Sie mir, wo Sie die letzten beiden Nächte verbracht haben?"  
"Nicole - ich glaube, Sie markieren Eifersucht? Ich kenne Sie von dieser Seite noch gar nicht. Ich habe einen Ausflug unternommen."  
"Einen Ausflug? Mitten in der Nacht?"  
"Ja - mitten in der Nacht! Haben Sie daran etwas auszusetzen?"  
"Nichts, verehrte Fürstin, Sie sind Herrin Ihrer Entschlüsse. Ich fragte bloß, um den Bukarester Lesern eine Erklärung für Ihr plötzliches Verschwinden zu geben."  
"Sie hören doch - es war ein Ausflug! Ich habe dem Kloster Madragani einen Besuch

abgestattet. Uebrigens war ja Balaban bei mir."  
"Eben", sagte ich.  
Diese durchaus nichtsagende Antwort schien sie zu erbittern. Denn ich fühlte ihre Hand auf meinem Gesicht.  
"Nicole," rief sie mit gespielter Entrüstung, "ich verbiete Ihnen, mich weiter zu inquirieren! Sie sind ein unverbesserlicher Laugenicht. Marsch, aus dem Zimmer! Sie werden draußen warten, bis ich angezogen bin."  
"Tete," bat ich, "Sie würden mich ausgezeichnet, wenn Sie mir gestatten würden, Ihnen bei der Toilette behilflich zu sein."  
Aber sie schüttelte nur den Bodenkopf, sagte mir an der Hand, die ich rasch noch mit Rücken bedeckte, und drängte mich durch die Tür.  
"Man darf nicht allzu unterwürdig sein, lieber Freund," flüsterte sie mit gespitzten Lippen, auf denen sie kaum das Lächeln verbergen konnte, "Sie sollten sich begnügen, bei meinem Leber anwesend gewesen zu sein. Die Fortsetzung dieses Genusses haben Sie sich durch Ihre Keckheit verschert."  
Und schon schlug sie die Tür vor meiner Nase zu. Dann schellte sie Jseana, die wie immer mit spitzbüßischen Augen an mir vorüberhuschte. - Man weiß, wie lange die Frauen im allgemeinen zur Bewandigung ihrer Toilette benötigen. Bei dieser Beschäftigung hört für sie die Welt auf, sich zu drehen. Die Zeit wird zeillos. Den Männern scheint sie unendlich. Ganz bestimmt hat ein verheirateter Mathematiker als erster den Unendlichkeitsbegriff aufgestellt. Welche Symbolik verrät doch die liegende Akt, durch welche die Unendlichkeit ausgedrückt wird! Man gibt acht, man wartet und legt sich schließlich nieder vor Ungebuld.  
Die Frauen unseres Landes sind Meisterinnen in der Kunst des Anziehens. Aber sie werden nie damit fertig. Bei dieser heiligen Hand-

lung unterdrücken sie alle Temperamentsanwandlungen, denen sie sonst nur gar zu rasch nachgeben. Es könnte ein Feuer ausbrechen und die Decke ihres Zimmers bereits in hellen Flammen stehen, sie werden dennoch nicht eher aus dem Fenster springen, bevor sie nicht ein letztes Mal noch vor dem Spiegel die Frisur zurechtgeputzt haben.  
Es muß schon etwas Besonderes sein, was sie zur Eile anspornt. Solch ein besonderer Anlaß schien Tete bestülgt zu haben. Denn bereits nach zehn Minuten erschien sie in der Halle, in einem hellen Kostüm, das einen Dichter zum Schneider hatte, ein Bild des Entzündens.  
Die Gendarmen erhoben sich stramm und salutierten. Die Fürstin würdigte sie kaum eines Blickes. Sie besah Panin, den Wagen anspannen zu lassen, übernahm dann selbst die Zügel, lud mich ein, an ihrer Seite Platz zu nehmen, dirigierte mit einem Blick die beiden Gendarmen auf den Balabanstüb und trieb die Pferde an.  
Während der kurzen Fahrt zum Gemeindearrest sprachen wir kaum ein Wort.  
Aber dort angelangt, entlud sich ihr Zorn. Dem Gendarmeriekommandanten des Ortes, der ahnungslos ihr entgegentrat, um sie geziemend zu begrüßen, versetzte sie eine schallende Ohrfeige.  
"Idiot! Warum hast du Balaban in Haft genommen?"  
Der Angeredete starrte sie entgeistert an. Seine Wangen glühten. Der ganze Körper schaukelte. Tatjana besah zweifellos einen guten Schlag.  
"Fürstin...!" stammelte er.  
"Wer hat dich dazu befugt, frage ich dich?" herrschte sie ihn an.  
(Fortsetzung folgt.)

**Auf zum**

**1. Verbandsaalsporttag  
des Arbeiter-Rad- und Kraft-  
fahrer-Bundes in Leptih-Schönau**

am 16. und  
17. August 1930.

**Eherechtswahnsinn in  
Oesterreich.**

Von Walter Lustig.

Auf dem Wege des zwanzigsten Jahrhunder-  
ts zu befreienden Erkenntnissen, zum Abschüt-  
teln verstaubter Beschränktheit und mittelalter-  
licher Mentalität ist Oesterreich in seiner heuti-  
gen politischen Verfassung ein trauriges Voll-  
werk rückschrittlichen Fortwahrns. Da nützt keine  
Fremdenpropaganda: in ungezählten Kleinigkeiten  
zeigt sich der Einfluß schwarzer Reaktionen,  
die nunmehr auch einen der bescheidenen Reste  
freisinniger Denkungsart beseitigen konnte, die  
noch aus den Tagen der Revolution erhalten  
war.

Oesterreich hat sich bis heute den traurigen  
Ruhm bewahren können, ein rein konfes-  
sionelles Eherecht zu besitzen. Was das  
bedeutet, weiß nur der Unglückliche, dem seine  
Segnungen einmal zuteil geworden: nach § 62  
des über hundert Jahre alten bürgerlichen Ge-  
setzbuches ist jede Ehe eines Katholiken  
untrennbar, auch wenn später die  
Religion gewechselt wurde. Diese trau-  
rige Plume allerchristlichster Dogmatik, die es  
verstanden hat, den Menschen in seinem persön-  
lichsten Gebiet an unerbittliche Norm zu fesseln,  
die auch dann noch an der Fiktion einer sakralen  
Ehe festhält, wenn das Zusammensein der Gat-  
ten zur Farce, zur Höllequal geworden ist, die-  
ser verächtliche Rest unsäglichbarer Un-  
menslichkeit — unter dem Mäntelchen  
des lieben Glaubens wohl geborgen — wurde  
von allen europäischen Staaten mit Ausnahme  
Oesterreichs und Belgiens ausgerottet. Auch die  
sozialen Kreise Oesterreichs haben sich bestrebt,  
selbst gegen den Einfluß der mächtigen christlich-  
sozialen Partei in dieses Bollwerk eine Brücke  
zu schlagen und haben die Ermächtigung des Ge-  
setzes aufgegriffen, daß nämlich die politischen  
Landesbehörden von Ebehindernissen dispensie-  
ren können, d. h. das Ebehindernis nachsehen  
dürfen. Die Landesbehörden, in denen die So-  
zialdemokratie genügenden Einfluß hatte, erteil-  
ten daher Dispens vom Verbot des  
§ 62 a. b. G. B., was praktisch bedeutet, daß  
nunmehr auch katholische Ehegatten, die geschie-  
den waren, zum zweitenmale heiraten konnten.

Oesterreich hätte aber sein wahres Gesicht  
verlieren müssen, wenn die katholischen Kreise  
diesen Affront ruhig hingenommen hätten, und  
so geschah es, daß die Gerichte die sogenannten  
Dispensen für ungültig erklärten und die  
zweite Gattin einfach zur Konkubine degradierten.  
Noch war aber der Kampf um die heiligsten  
Güter der armen Staatsbürger nicht zu Ende:  
der Verfassungsgerichtshof erkannte konsequent  
während der letzten drei Jahre, daß die Gerichte  
nicht das Recht hatten, über eine Frage zu ent-  
scheiden, die zur Kompetenz der politischen Be-  
höden gehört und hat so das Prestige der Be-  
höden vor katholischer Justiz gestürzt. Die  
neueste Verfassungsreform hat die Zusammen-  
setzung des Gerichtes geändert und der so „ent-  
politisierte“ Gerichtshof hat richtig funktioniert  
und vor etwa vier Tagen judiziert, daß hier kein  
Kompetenzkonflikt vorliegt, daß er also in der  
Sache nicht entscheiden könne, weil die Entschei-  
dung über die Gültigkeit einer Ehe und über  
das Ansuchen um Ehedispens nicht „eine Sache“  
betreffe. Daß es sich um ein und dieselbe Ehe  
handelt, daß es immer um dieselben zwei Men-  
schen geht, ist den „entpolitisierten“ Herren  
gleichgültig, die beiden sind eben Objekte „ver-  
schiedener Fragen“. Praktisch bedeutet diese Ent-  
scheidung — die sich auf den wörtlichen Inhalt  
der Paragraphen beruht — für sechs und  
fünfundzwanzigtausend Dispensen in  
Oesterreich eine Katastrophe. Ihre  
Ehe ist ungültig! Die Frau ist Konkubine, die  
Kinder sind unehelich, tragen nicht den Namen  
des Vaters, haben kein Erbrecht, ebensowenig  
wie die zweite Frau und es ist sehr wahrschein-  
lich, daß Oesterreichs pflichtbewusste Juristen  
noch in der zweiten Ehe das Verbrechen der Bi-  
gamie erblicken werden, denn die erste Ehe be-  
steht ja noch weiter. So weit kann sich Politik  
verirren: Der Staatsbürger wird mit seinem  
ganzen, persönlichsten Schicksal nur Spielball  
politischer Kraftproben und weltfremder Un-  
menschlichkeit. Was soll er tun? Die politischen  
Behörden, die ihm täglich so viel vorschreiben,  
erlauben eine Ehe, die von den Gerichten negiert,  
für ungeschichtlich erklärt wird. Wohin kommt da  
die Achtung vor der Obrigkeit? Haben die Her-  
ren des Gerichtes auch nur eine einzige Minute  
ihrer tagelangen Beratungen der Erwägung ge-  
schenkt, daß es sich um das Geschick von fast  
zweihunderttausend Menschen handelt,  
daß sie mit ihrer Entscheidung der Expression  
für und Tor öffnen und nur eine einzige Wahr-  
heit bestätigten: Fiat iustitia, percat mundus!  
Es ist allgemeine Menschenpflicht, den unglück-  
lichen Opfern österreichischer Reaktion beizusteu-  
hen und gegen den Eherechtswahnsinn anzu-  
kämpfen!

**Ueber sozialistische Taktik.**

Aus einem offenen Brief Otto Bauers.

Im Augusthefte des Wiener „Kampf“  
polemisiert Genosse Otto Bauer in der  
Form eines offenen Briefes gegen einen  
früher erschienenen Artikel des Genossen  
Karl Renner. Die Auseinandersetzung  
dreht sich im wesentlichen um die Frage  
der Taktik und Politik der österreichischen  
Partei, um die Frage, ob Oesterreich eine  
bourgeoise oder, wie Renner sagt, eine  
kleinbürgerlich-bäuerliche ist und schließlich  
um die Koalitionsfrage. Ohne uns im  
geringsten in diese Diskussion einmengen  
oder zu ihr Stellung nehmen zu wollen,  
halten wir es doch für geboten, hier aus  
dem offenen Brief Otto Bauers eine Stelle  
zu entnehmen, welche die Koalitionsfrage  
betrifft:

Wozu all das? Warum der Streit? Ich  
will es dir sagen. In dieser ganzen Ausein-  
anderetzung birgt sich doch nichts anderes als  
unser alter Gegensatz in der Bewertung der  
Koalitionspolitik.

Du meinst: die Entwicklung werde doch  
damit enden, daß die Sozialdemokratie die Re-  
publik mitregieren wird. Also könne man doch  
nicht sagen, daß die Entwicklung unabwendbar  
zur Bourgeoisrepublik führe. Da bin ich nun  
freilich anderer Meinung.

Die Teilnahme der Sozialde-  
mokratie an der Regierung kann  
unter günstigen Voraussetzungen  
nützlich, notwendig sein. Sie kann die  
Arbeiterklasse vor Gefahren be-  
wahren und kann der Arbeiterklasse  
manchen Vorteil bringen. Sie kann die  
Widerstandskraft der demokratischen Staats-  
gewalt gegen den Druck der kapitalistischen  
Plutokratie wesentlich stärken. Aber sie kann  
— von revolutionären Zeiten wie 1918 bis  
1920 abgesehen — den bourgeoisen  
Charakter des Staatswesens nicht  
aufheben.

Auch wenn ein paar Sozialdemokraten in  
der Regierung sitzen, bleibt der Staat angewie-  
sen auf die Kredite der Hochfinanz; kann sich  
der Staat nicht in Gegensatz setzen zu den  
wesentlichen Interessen des industriellen Kapi-  
tals, wenn er es nicht auf die Stilllegung der  
Betriebe ankommen lassen will; bleibt die öffent-  
liche Meinung, beherrscht von der kapitalistischen  
Presse und bürgerlichen Ideologien. Auch wenn  
ein paar Sozialdemokraten in der Regierung  
sitzen, behandelt jeder Richter, jeder Beamte,  
jeder Wachmann instinktiv den Bourgeois an-  
ders als den Arbeiter. Es erübrigt sich, nachzu-  
weisen, wie sehr die Demokratie von heute  
unter Koalitionsregierungen, auch unter Win-  
denheitsregierungen der Arbeiterparteien, Bour-  
geoisdemokratien geblieben sind.

Das ist kein Grund, Koalitionsregierungen  
oder Minderheitsregierungen unter allen Um-  
ständen abzulehnen. Aber es ist ein Grund,  
die Arbeiterklasse davor zu warnen, daß sie si-  
llusionen darüber mache, was Koali-  
tionsregierungen oder Minder-  
heitsregierungen leisten können.  
Solche Illusionen führen nur zu Enttäuschungen  
und Rückschlägen.

Wollen wir die Arbeiterklasse vor Enttäuschungen  
bewahren, so müssen wir sie lehren:  
Ja, unser nächstes Ziel ist es, einen Zustand  
zu erkämpfen, in dem die Bourgeoisie nicht mehr  
imstande sein wird, ohne und gegen uns  
zu regieren. Aber auch in diesem Zustande  
noch wird die Republik unter dem mächtigen  
Druck des Kapitals stehen. Erst wenn wir so  
stark sein werden, daß wir die kapitalistische  
Eigentumsordnung werden umwälzen können,  
und nur in dem Maße, in dem wir jeweils dazu  
imstande sein werden, wird die demokratische  
Republik von dem beherrschenden Einfluß  
emanzipiert werden, der, aus der ökonomischen  
Macht des Kapitals hervorgehend, mit allen ge-  
sellschaftlichen Institutionen auch das ganze  
Staatswesen durchdringt...

Du meinst, wir sollten weniger vom Kapi-  
talismus im allgemeinen als von unseren beson-  
deren nächsten Aufgaben in Oesterreich sprechen.  
Wir sollten, statt den Bürger durch die Erör-  
terung der großen Gegensätze der Menschheit zu

schrecken, lieber einfach sagen: Seht euch an, wie  
Oesterreich aussieht! So schlecht haben die bür-  
gerlichen Parteien regiert! Wir werden klüger,  
besser regieren, wenn ihr uns die Führung  
anvertraut! Fürchtet euch nicht, ihr guten Bür-  
ger; unser Ziel ist nicht der Sozialismus, unser  
Ziel ist — ein anderes Oesterreich! Wieder  
einmal eine „Erneuerung Oesterreichs“!

Kein Zweifel: Jede Arbeiterpartei muß  
im Kampf des Tages für diejenigen Forde-  
rungen kämpfen, die der Tag selbst, der Tag  
ihres Landes, erheischt. Aber kann sie, darf  
sie in den Tageskämpfen und Landeskämpfen  
aufgeben? Können wir, dürfen wir um der  
Aufgabe willen, die nächste Klippe zu umschif-  
fen, das Ziel unserer Fahrt ver-  
gessen und verschweigen?

Du stehst vor arbeitslosen Textilarbeitern.  
Kannst du, darfst du ihnen sagen, ihr Elend  
werde überwunden werden, wenn statt einiger  
Bürgerlicher einige Sozialdemokraten regieren?  
Rein, du mußt ihnen, wenn du wahrhaftig bleiben  
wills, von der Weltkrise der Textilindustrie  
sprechen. Du mußt vor ihnen den Wahnsinn  
der kapitalistischen Gesellschaftsordnung enthu-  
len, die hunderttausend Textilarbeiter fern  
läßt, obwohl die Rohstoffe in Ueberfülle in den  
Speichern liegen, obwohl Millionen Menschen in  
zerstörten Kleidern gehen. Du mußt — du  
kannst nicht anders! — aus ihrem Elend ihren  
Willen zu wecken suchen, ihren Kindern eine  
andere, höhere Gesellschaftsordnung zu erringen.

Du stehst vor jungen Arbeitern, vor Stu-  
denten. Willst du ihnen nur von den Problemen  
der Tagespolitik sprechen? Du wirfst ihre Seelen  
mit dem großen Kulturideal des Sozialismus  
zu erfüllen suchen, wenn du willst, daß sie ihr  
Leben unserer großen Sache weihen!

Du stehst vor Gemeinde- oder Genossen-  
schaftsarbeitern. Die Gemeinde, die Genossen-  
schaft kann nicht alle ihre Wünsche erfüllen. Du  
wirft ihre Bereitschaft zu wecken suchen, persön-  
liche Opfer zu bringen für die Entwicklung der  
Keimzellen einer höheren Gesellschaftsordnung!

Du stehst vor den Opfern des alpinen Ter-  
rors. Du sprichst zu ihnen von der Größe des  
Matrimiums für eine weltumwälzende Idee!

Du ringst um Arbeiterseelen mit Kommu-  
nisten und Faschisten, die den Arbeitern vor-  
gaukeln, ein Gewaltstreich könne sie von ihrer  
Not befreien. Du wirft den Arbeitern die  
marxistische Lehre von den Voraussetzungen der  
Befreiung, von dem Wege zur Freiheit, von den  
Etappenstationen dieses Weges fünden. Du  
wirft ihnen die Volkshaft des demokratischen  
Sozialismus vermitteln, der nicht durch Gewalt,  
die alle Freiheit zerstört, sondern durch die Frei-  
heit, die Selbstbestimmung, die freie Selbständig-  
keit des werktätigen Volkes die Welt umwälzen  
will!

Können wir uns also damit bescheiden, nur  
von den nächsten Aufgaben in unserem Ländchen  
zu sprechen, woran wir es wahrhaftig nie  
fehlen lassen, und von der großen weltumwäl-  
zenden Mission des Sozialismus zu schweigen,  
nur damit unsere Worte den braven Bürgern  
nicht erschreden?

In wenigen Wochen werden dreißig Jahre  
vergangen sein, seitdem wir unseren Freund-  
schaftsbund geschlossen haben, der uns beiden  
soviel, der aber, wie ich mir einbilde, auch der  
Partei manches gegeben hat. In diesen dreißig  
Jahren habe ich immer deine Fähigkeit bewun-  
dert, mit beiderseitiger Intuition das Neue,  
das Werdende rings um uns zu erfassen. In  
diesen dreißig Jahren habe ich aber auch oft  
erfahren, daß du, wie alle Menschen, das Oster  
deiner Jugend hast: daß du dich immer wieder  
durch den Anblick des jeweils Neuen verleiten  
läßt, aus Augenblickssituationen eine ganze Welt-  
anschaung zu revidieren. So ist es dir im  
Kriege ergangen. So ergeht es dir seit 1927  
wieder. Deshalb haben wir in diesen dreißig  
Jahren oft und viel miteinander gerauscht. Aber  
immer hat jeder von uns beiden gewußt, daß  
der andere aus ebenso ehrlichem und ebenso  
selbstlosem Bemühen um unsere theoretischen  
und politischen Meinungsverschiedenheiten unsere  
alte Freundschaft nie beeinträchtigt. Ich brauche  
dir nicht erst zu versichern, lieber Freund, daß  
es auch diesmal so ist und so bleiben wird.

**„Die Sehnsucht nach dem alten  
Feldwebel“.**

Ein tschechisches Gewerkschaftsblatt über die  
Mandöver.

Das Blatt der größten tschechischen  
Gewerkschaft, nämlich des Prager Metall-  
arbeiterverbandes, „Zajmy jsou delnitá“  
schreibt treffend über die jüngsten Mandöver  
der tschechoslowakischen Armee und die  
darüber veröffentlichten „Schlachberichte“:

16 Jahre nach dem Ausbruch des Welt-  
krieges ist dies wirklich eine liebliche Lektüre.  
Was weiß die heranwachsende Generation von  
den Schrecken des Krieges, von den Toten und  
Verkrüppelten, vom Elend und Hunger? Ihr ist  
es ein spannendes Spiel, welches sie mit Inter-  
esse verfolgt und manch einer wartet sicherlich,  
bis diese Romantik Wirklichkeit werden wird.

Nur daß leider die Wirklichkeit etwas trauriger  
sein wird als diese Lustkolonialität und es vielen  
nicht helfen wird, daß sie sich auf den Bauch  
gelegt oder das Licht ausgelöscht haben.

Es ist traurig, die Psychologie der Masse zu  
betrachten, die anscheinend Sehnsucht nach dem  
alten Feldwebel und nach dem Kommando „Auf  
und Nieder“ hat. Wir haben eine demokratische  
Republik, aber das Soldatenspiel ist auch eine  
schöne Sache. Und so bringt ein Tag die Anti-  
kriegsentscheidung vom Stockholmer Kongreß  
und der zweite Tag jauchzt über Mandöver-  
erfolge. Und niemand weiß die militärische  
Bürokratie zur Ruhe, welche die verfassungs-  
mäßigen Rechte der Staatsbürger antastet. Dann  
werden wir uns wundern, bis es wieder einen  
28. Juli geben wird. Aber das Wundern wird  
zu spät kommen.

**Vom Rundfunk.**

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag.

Breg. 10.30: ...  
Berl. 10.30: ...  
Berl. 11.30: ...  
Berl. 12.30: ...  
Berl. 13.30: ...  
Berl. 14.30: ...  
Berl. 15.30: ...  
Berl. 16.30: ...  
Berl. 17.30: ...  
Berl. 18.30: ...  
Berl. 19.30: ...  
Berl. 20.30: ...  
Berl. 21.30: ...  
Berl. 22.30: ...  
Berl. 23.30: ...

Berl. 10.30: ...  
Berl. 11.30: ...  
Berl. 12.30: ...  
Berl. 13.30: ...  
Berl. 14.30: ...  
Berl. 15.30: ...  
Berl. 16.30: ...  
Berl. 17.30: ...  
Berl. 18.30: ...  
Berl. 19.30: ...  
Berl. 20.30: ...  
Berl. 21.30: ...  
Berl. 22.30: ...  
Berl. 23.30: ...

**Aufstand der Afrikanen.**

London, 8. August. Der Korrespondent  
der „Morning Post“ in Simla meldet: Es herrscht  
große Sorge, daß der Aufstand der Afrikaner an der  
Nordwestgrenze Britisch-Indien einen ersten Um-  
fang annehmen und nach Afganistan über-  
greifen wird. Die Afrikaner, die gestern von 54  
britischen Flugzeugen bombardiert worden sind,  
sich nach den vorliegenden Meldungen im  
Bunde mit afghanischen Stämmen nördlich von  
Kabul, die sich im Aufbruch gegen König Nadir  
befinden.

Aus Kalkutta wird der „Morning Post“ be-  
richtet, dort lägen Nachrichten aus Peshawar  
vor, wonach die Geschäfte in Kabul ruhen. Die  
Läden seien geschlossen, und in Indien bestellte  
Witterungsberichte seien auf telegraphische Antwei-  
fung hinausgehalten worden. König Nadir soll  
große Schwierigkeiten haben, die notwendigen  
Bekleidung auszubringen, um seine Truppen zu  
bezahlen und in dem durch die inneren Kämpfe  
berarmten Land die notwendigen Reformen durch-  
zuführen.

Peshawar, 8. August. (Neuer.) Es wur-  
den alle notwendigen Maßnahmen ergriffen, um den  
von 5000 Afrikanern vorbereiteten Angriff auf Peshawar  
abzuschlagen. Flugzeuge halten im Grenz-  
gebiet einen Wachdienst aufrecht. Es wurden  
Truppen in die Positionen an strategisch wichtigen  
Punkten entsandt.

Eine kleinere bewaffnete Abteilung des  
Afrikanenstammes, aus dem Bara-Tal stammend,  
die mit einer aus tausend Mann bestehenden Ab-  
teilung der Peshawar-Truppen zusammenstieß,  
wurde von diesen zurückgeworfen. Man nimmt an,  
daß die Afrikanen nunmehr keine ernstlichen Angriffe  
mehr unternehmen werden, da sie durch die  
Bombardementflüge der Militärflieger, die Bom-  
ben abwerfen, eingeschüchtert sein dürften.

**Getreidemonopol in Oesterreich.**

Wien, 8. August. Die „Neue Freie Presse“  
teilt aus Regierungskreisen mit, daß in den  
letzten Tagen eine grundsätzliche Entscheidung  
über die Errichtung eines Getreide- und Mehl-  
monopols in Oesterreich getroffen worden sei.  
Im Landwirtschaftsministerium ist bereits ein  
dahingehender Gesetzentwurf vorbereitet, der noch  
heuer erledigt werden soll. Diese Entscheidung,  
betreffend die Einführung eines Getreide- und  
Mehlmonopols in Oesterreich, ist eine Folge der  
Verhandlungen betreffend die Errichtung eines  
Agrarbundes in Südost-Europa.

**Heimwehr-Gebüdel.**

Wien, 8. August. (N. N.) Die Bundesführung  
der Selbstschutzwärter veröffentlicht heute  
über das Verhältnis der Heimwehren zu den  
einzelnen österreichischen Verbänden eine Fest-  
stellung, in der es u. a. heißt:  
„Geist (!) und Einstellung unserer Volks-  
bewegung war und ist positiv, christlich  
und frei von aller Tagespolitik. (!!)  
Unser Ziel war nie ein anderes, als den  
Kampf gegen den Marxismus aktiv  
mit den schärfsten Mitteln weiter-  
zuführen. Wir wollen einen nationalen  
deutschen Volksstaat auf christlich-  
ständischer Grundlage. Es ist nach wie  
vor nötig, unsere Volksbewegung für diese  
oder jene Partei in Anspruch zu nehmen.“

# Tagesneuigkeiten.

## Stützen der Chefs.

In den letzten Monaten bringt die bürgerliche Presse, die neben Kuppel-Interaten und Moralpredigten auch Stellenangebote der verschiedensten Art aufnimmt, des öfteren Stellenangebote, in denen manche der Herren Chef-Stantoristinnen, Beamtinnen und Sekretarinnen mit größeren Kauttionen als Stützen des Chefs suchen. Wiederholt schon wurden die Angestellten durch Prozesse darauf aufmerksam gemacht, daß in vielen Fällen die geforderten Kauttionen und nicht die Arbeitskräfte die Stützen für so manchen Chef abgeben mußten. Ganz abgesehen davon, daß seriöse Unternehmungen von ihren Angestellten überhaupt keine Kauttionen fordern und auch die Angestellten nicht mit Recht im Jahre gegen diesen Unfug Stellung nimmt, muß gerade jetzt, da es eine große Reservearmee von Arbeitskräften, auch aus dem Lager der Angestellten gibt, neuerdings darauf hingewiesen werden, daß alle stellenfindenden Angestellten sich erst sehr gute Informationen einholen müssen, bevor sie Posten annehmen, vor deren Antritt die Hinterlegung einer Kauttion gefordert wird. Gewissenlose Unternehmer, die für den Bestand ihres Unternehmens in den meisten Fällen nicht garantieren können, beugen das Ueberhand von Arbeitskräften zu einer doppelten Ausbeutung der Angestellten. Die Lohnrückerei ist in der Zeit der Wirtschaftskrise eine wiederkehrende Erscheinung und die Unternehmer scheuen sich nicht, von dieser brutalen Einrichtung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung reichlich Gebrauch zu machen. Dazu gefällt sich nun die in früheren Jahren praktizierte Forderung nach Kauttionen, die die Angestellten in den allermeisten Fällen nicht flüssig haben und die sie sich zu einem hohen Zinsfuß ausleihen. Wenn sie nun die Kauttion erlegt haben, gibt es mit dem gestügten Chef immer recht bald eine der wenig erfreulichen „Geschäftsdebatten“, deren Ende meist auch das Ende des Dienstverhältnisses bedeutet. Und nun kommt der Angestellte, wenn er die Kauttion zurückverlangt, darauf, daß er herein gefallen ist. Lange Prozesse, in vielen Fällen der Strauß des Unternehmens bringen ihn dann um die Kauttion, die dem Chef wirklich eine gute Stütze war. Die Angestellten werden also im eigenen Interesse aufmerksam gemacht, daß sie in allen Fällen, wo von ihnen Kauttionen verlangt werden, die größte Vorsicht beobachten müssen, wollen sie nicht, daß sie, so wie es ja immer der Fall ist, um ihre letzte Habe gebracht werden.

## Ein Opfer der Schlamperei der Staatsbahnverwaltung.

Ein Arbeiter vom Zuge überfahren und getötet.

Leptyn-Schönan, 8. August. Die Straße, die von Tura nach Probstau beim Konsumverein Leptyn-Schönan vorbeiführt, ist eine der frequentesten Straßen von Tura. Täglich verkehren dort Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen, die aus Tura und der näheren Umgebung kommen und in den an der Peripherie der Stadt gelegenen Fabriken arbeiten. Trotz des außerordentlich starken Verkehrs hat die Bahnverwaltung die Unterführung der Bahn Auffsig-Komotau, auf der täglich sovielzüge verkehren, daß die Bahnstrecke durchschnittlich durch 35 Minuten während einer Stunde geschlossen sind, abgelehnt. Bereits vor einem halben Jahre, am 16. Jänner 1928, wurden zwei Arbeiterinnen, die die Bahngeleise überschreiten wollten, von einem Schnellzug erfaßt und getötet. Heute hat die Nachlässigkeit der Bahnverwaltung ein neues Opfer

gefordert. Der früh um 6 Uhr zur Arbeit gehende Oberbrenner der Firma Lauser, Josef Glöckner aus Probstau, fand, als er zu der Bahnüberführung kam, die Bahnstrecken geschlossen. Um nicht den Arbeitsbeginn zu veräumen, wollte er das Geleise überschreiten, in dem Augenblick, als ein Zug aus Leptyn nach Auffsig vorübergefahren war, bemerkte aber in dem herrschenden Dichten Nebel nicht, daß aus der Richtung von Auffsig ein anderer Zug kam. Einem zweiten Arbeiter, der zur gleichen Zeit über die Geleise eilte, gelang es noch, sich zu entkommen, während Glöckner von der Lokomotive erfaßt und etwa 15 Meter weit mitgeschleift wurde. Der Zug fuhr ihm über das linke Bein, das unterhalb des Knies abgetrennt wurde. Außerdem wurde ihm der Bauch aufgeschnitten und schwere Verletzungen am Kopfe und im Gesicht zugefügt, die seinen Tod sofort herbeiführten. Das Geschehene war bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet. Glöckner ist im Jahre 1876 geboren, war verheiratet, jedoch kinderlos. Seiner Frau wendet sich ob dieses tragischen Unglückes ihres Gatten allgemeine Teilnahme zu.

Die einzige Möglichkeit, derartige Unglücksfälle, die bei dem gegenwärtigen Zustande fast unvermeidlich sind, zu verhindern, bestünde darin, diese Bahnüberführung zu unterfahren und damit den Straßenverkehr vom Bahnverkehr unabhängig zu machen. Schon seinerzeit, als vor einem halben Jahre zwei Menschen an dieser Stelle getötet wurden, forderte eine Deputation der Stadtgemeinde Tura von der Staatsbahnverwaltung und dem Eisenbahnministerium die Durchführung der schon längst projektierten Unterführung der Bahngeleise. Tatsächlich schien es zunächst, als ob die Staatsbahnverwaltung den ersten Willen hätte, diesem Stande ein Ende zu bereiten, denn es wurden von Ingenieuren der Staatsbahnverwaltung Vermessungen durchgeführt. Leider blieb es nur bei den Vermessungen. Die Bevölkerung von Tura und Umgebung ist über diese Schlamperie der Bahnverwaltung, der immer wieder neue Menschen geopfert werden, empört. Es wird Aufgabe der Stadtgemeinde Tura sein, in Praag unter Hinweis darauf, daß an dieser Stelle sich bereits drei tödliche Unfälle ereignet haben und daß die Gefahr weiterer Unglücksfälle noch wie vor besteht, energisch zu verlangen, daß die Unterführung der Bahngeleise sofort in Angriff genommen wird.

## Siegfried Wagners Bestattung.

Bayreuth, 8. August. In den frühen Morgenstunden wurde der Sarg mit der Leiche Siegfried Wagners von uniformierten Polizeibeamten in die Stadtkirche übergeführt. Um 10 Uhr wurde die Kirche geschlossen und war nur den zur Trauerfeier Geladenen zugänglich. Vertreter aller Sprachen und Nationen waren erschienen. Die Feier wurde durch den Bachschen Choral „Ach, wie nützlich, ach, wie süßlich ist der Menschen Leben“ vom Festspielchor eingeleitet. Dann sang der Festspielchor den Bachschen Choral „Sei zufrieden“. Darauf wurde der Sarg von Stimmführern zum Volbachin getragen.

Die Schuljugend bildete Spalier. Ueber der Stadt kreiste ein Flugzeug mit Trauerflor, das einen Kranz abwarf. Auf dem Friedhof wurde die Beisetzungsfeierlichkeit mit einem Volkschor von Künstlern des Festspielhauses eingeleitet.

## Unter Brüdern.

Berlin, 8. August. Der gestrige blutige Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten in Spandau hat ein ebenso blutiges Nachspiel gehabt. Als Rockeal für den gestrigen Ueberfall wurde heute vormittags vor dem städtischen Arbeitsamt in Spandau der 20jährige Pausenpumper Nowicki, der Angehöriger der KPD, ist, von mehreren Kommunisten angegriffen und niedergeschlagen, so daß

er mit schweren Verletzungen ins Spandauer Krankenhaus geschafft werden mußte. Die Täter entkamen.

## Aus „Gottes eigenem Land“.

Marion (Ohio), 8. August. Zwei junge Meger, die wegen Erziehung eines Weibes und eines Ueberfalls auf seine Begleiter verhaftet worden waren, wurden spät abends von der Menge, die das Gefängnis gestürmt hatte, aus ihren Zellen herausgeholt und auf dem Platz vor dem Gerichtshaus an einem Baum aufgehängt. Die Menge war bei dem ersten Versuch, das Gefängnis zu erklimmen, mit Tränengasbomben zurückgetrieben worden. Nachdem sie dann auf mehrere tausend Köpfe angewachsen war, kehrte sie zum Gefängnis zurück, und nunmehr gelang es ihr, die Tore einzuschlagen und sich der Gefangenen zu bemächtigen.

## Fabriksbrand.

Eimshorn (Schleswig-Holstein), 8. August. Die Schlüterschen Werke im benachbarten Langeloh sind gestern bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Große Vorräte an Mehl und Getreide wurden vernichtet. Der Schaden ist bedeutend. Erst gegen Abend war das Feuer unter Kontrolle und noch bis in die Nacht waren die Wehren mit Nachlöscharbeiten beschäftigt. Der Brand ist darauf zurückzuführen, daß die Maschine im Exhaustor sich heißgelaufen hatte und die Funken durch den Schmelzengang in die verschiedenen Gebäude gejagt wurden. Der ganze Gebäudekomplex, der mehrere drei- und vierstöckige Lagerhäuser umfaßt, bildete ein Feuermeer. Nur die Kontorgebäude, das Maschinenhaus und die Autogaragen blieben unversehrt.

## Katastrophale Hitze in U. S. A.

New York, 8. August. Infolge der andauernden katastrophalen Hitze wird in vielen Gegenden der Wassermangel immer bedrohlicher. Auch macht sich ein unerbittlichmähiges Ansteigen der Sterblichkeit bei älteren Personen bemerkbar. Die Gesundheitsbehörde vertweist in einer Mitteilung an die Presse warnend auf die bedenkliche Zunahme von Typhusfällen. Die New Yorker Milchvertriebsgesellschaften haben den Milchpreis um einen Cent pro Liter erhöht; die städtische Gesundheitsbehörde erklärt jedoch, daß die Milchzufuhren noch für mindestens zwei Wochen gesichert seien.

London, 8. August. „Daily Telegraph“ berichtet aus New York, daß gestern in einigen Staaten des mittleren Westens ein mäßiger Regen einsetzte, der jedoch in Anbetracht des vollkommen ausgedorrten Erdbodens nicht tief in das Erdreich eindringen konnte. In den Staaten New York, Pennsylvania und Kansas dauert indessen die Hitze weiter an. Die Zahl der in Folge von Sonnenstich verzeichneten Todesfälle ist täglich sehr groß. Gestern wurde in New York eine Temperatur von plus 32,2 Grad Celsius im Schatten abgelesen.

So eine verjudete Gesellschaft. Herr Lindström, alias Lubendorff, erteilt zu den bevorstehenden Wahlen in Deutschland wohl begründete Ratschläge. In seiner „Volkswarte“ ist ein Aufruf erschienen, der sich an die Arbeiter wendet und folgendermaßen argumentiert: „Weißt Du denn nicht, daß alle Parteien, die im Parlament sitzen, geleitet werden vom Willen fremder, überstaatlicher Mächte, von Freimaurern und Jesuiten, von Rom und von den Juden? Darum: Wähle nicht! Mehr noch: Kämpfe für Wahlenthaltung!“ Daß Herr Lindström den „Marxisten“, Demokraten und schließlich auch dem Zentrum nicht besonders gewogen ist, nimmt ja weiters

nicht wunder. Daß aber der Peros, des deutschen Volkes alle Parteien und somit auch jene des Herrn Hitler, mit dem er ja doch so erfolgreich vor dem Münchener Bürgerbräukeller die „nationale Revolution“ eingeleitet und sich als „Bauhänger produziert hat, in einen Topf wirft. Daß er, der unentwegte Verfechter des „dritten Reiches“ die Fahnenkreuzer, mit denen ihn doch so innige Bande der västlichen „Idee“ verbinden, als verjudet bezeichnet, ist wirklich arg. Schließlich muß er die Gesellschaft ja am besten kennen.

Bei der Explosion eines Petroleumbehälters in Sidrach wurde ein Flieger, der sich gerade über der Explosionsstelle in etwa 2000 Fuß Höhe befand (etwa 650 Meter) aus dem Flugzeug geschleudert und getötet.

Wasserflugzeug verunglückt. Das Passagier-Wasserflugzeug, das auf der Straße Trieste-Aucona verkehrte, kippte beim Starten auf ruhigem Meere um. Sechs Personen, darunter auch der tschechoslowakische Staatsbürger Kranzel, fielen ins Wasser. Mit Ausnahme eines einzigen wurden sämtliche Passagiere gerettet.

Motorradunfall. Der aus Bodenbach stammende Textilwarenhändler Johann Samt fuhr Freitag vormittags gegen 10 Uhr auf der Straße bei der Haltestelle Waffersdorf-Fabrik bei Reichenberg mit seinem Motorrad in die Reichel eines Führerwerks hinein. Er erlitt dabei mehrere rechtsseitige Rippenbrüche und eine Zerkleinerung der Leber. Er wurde in das Reichenberger Krankenhaus überführt, wo er seinen Verletzungen erlag.

Fahrtpreisermäßigung für Hopfenpflücker. Vom Landesarbeitsamt in Prag wird amtlich verkündet: Anweisungen für Hopfenpflücker für die fünfjährige Vorkriegszeitige Fahrpreisermäßigung auf den tschl. Staatsbahnen werden zu 20 Heller per Stück ausschließlich in den Bezirksämtern für ungesetzliche Arbeitsvermittlung verkauft. Die Parteiführer (Parteiführerinnen) von Pflückerpartien wollen sich rechtzeitig diese Legitimationen dort besorgen. In den Anstellen erhalten sie auch eine gedruckte „Belehrung über die Bestimmungen für Hopfenpflücker bei Bahnfahrten“, nach welchen genau vorgegeben ist, weiers die „Bedingungen“ des Arbeitsvertrages für die haurige Hopfenpflücke. Da sowohl die Ausfüllung als auch die vorgeschriebene Beglaubigung der Legitimationen für die Fahrpreisermäßigung die Bezirksarbeitsämtern besorgen, haben die Parteiführer keine weiteren Gänge als in die zuständige öffentliche Arbeitsvermittlungsstelle. Partien, welche keine im voraus vereinbarte Arbeitsstelle bei der Hopfenpflücke hätten, werden keine Legitimationen ausgestellt.

10. Wanderschaft in die Hygienemuseum nach Dresden. Die Ura, Urlaubreise-Organisation, Bodenbach, veranstaltet am 17. August bereits die 10. Wanderschaft in die Hygienemuseum nach Dresden. Gesamtkosten K 65.—. Darin ist enthalten: Bahnfahrt Bodenbach-Dresden und zurück, Sammelpahgebühren, Führung durch die Stadt, Eintritt in den zoologischen Garten und Hygienemuseum und Mittagstisch sowie alle Trinkgelder. Prospekte kostenlos. — Nach Abgazia in die eigene, erstarrige Pension fahren die nächsten Turmisse am 22. August, 5. und 19. September (auch auf drei Wochen). 14 Tage Aufenthalt und Fahrt sowie alle Nebenpreise K 1900.—. Die nächsten Ferienzeiten: Zum hundertsten Mal Italien-Mittelmeer-Reise vom 17. bis 31. August. Venedig, Florenz, Rom, Neapel, Capri, Pompeji, vier Tage Seereise über Falcone (Griechenland) nach Venedig K 2240.— ab Prag und zurück. — Zum drittemale nach Paris-Verailles. Vom 6. bis 12. September. Ab Eger und zurück K 1200.—. — Billige Kuranhalte in Franzensbad (14 Tage K 710.—), Marienbad (14 Tage K 750.—), Badgastein (14 Tage K 1070.—). — Prospekte sendet auf Wunsch Ura, Bodenbach, Postfach 50.

## Jedem seine Gasmaske.

eine Devise, unter der es sich heute, zwölf Jahre nach ihrer praktischen Einführung, dem Zeitalter des Völkerbundes, der Anfänge zu Panuropa und der sich unentwegt dem Gipfel der Vollkommenheit nähernden Kriegsindustrie beinahe lobnen würde, zu leben. Denn ohne Gasmaske ist, wie man weiß, unser Leben keinen Pfifferling wert, im Ernstfall nur, versteht sich, aber wer kann schließlich wissen, wie schnell dieser heute noch eventuelle Ernstfall Wirklichkeit wird.

Jeder, der die Ereignisse, die sich, wie es in solchen Fällen ihre Art ist, überstürzen, offenen Auges verfolgt, muß, so sein Denken sich nicht in verrosteten Angeln bewegt, erkennen, in welcher Gefahr er dank seines ungeschützten Respirationstraktes schwebt.

Wander, Scheinkriege und dergleichen bestätigen, was Fachleute auf Grund theoretischer Erwagungen längst predigten. In allen Zeitungen kann, wer lesen will, lesen, daß kein Mittel der Welt imstande ist, einen Flieger, der nicht bemerkt werden will, zu bemerken, wenn er eine Stadt anzugreifen beabsichtigt und ihm zu verwehren, sie wirksam aus der Luft in die Luft zu sprengen und zu vergasen. Die Franzosen, die es in seltsamem Kontrast neben der Kunst der Lebens- und Schönheitspflege in der diametral entgegengesetzten Kunst der Vernichtung von Leben und Schönheit zu einer, fast möchte man sagen beneidenswerten Vollkommenheit gebracht haben, sagten es zuerst und unsere Armeen, in jugendlicher Begeisterung jener alten nach-eifernd, scheint in Amüß die trüben Erfahrungen der Franzosen zu bestätigen.

Man führt in Amüß und Umgebung ein nettes und lehrreiches Spiel auf, das zwar an

sich nicht neu und unter dem Namen Manöver genügend bekannt ist und kaum jemand außer den Beteiligten aus der Ruhe bringen würde, weims es nicht um eine Note reicher wäre, als die Kriegsspiele vergangener Tage. Die Bevölkerung hat Beistungen, sich aktiv zu beteiligen und so zu tun, als ob sie glaubte, daß es bitterer Ernst sei und es um Kopf und Krone ginge, wenn in den Lüften das Surren der Propeller ertönt, und sie soll sich zu reiten versuchen, so gut es geht, wenn nicht — und das eben ist der Haken und er ist krumm genug, um an ihm hängen zu bleiben — sich schon herausgestellt hätte, daß man so einem Flieger, der angeblich imstande ist, im Sandumdrehen eine Stadt zu vernichten, nicht entkommen kann. Der tiefste Keller bietet keinen Schutz gegen tonnen schwere Bomben und schon gar keinen gegen das, dank der vortrefflichsten Technik fortgeschrittenste Giftgas. Sondern man muß lernen, entweder mit Anstand zu sterben, was im Interesse der Verrichte über heldenhaftes Verhalten und dergleichen nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen ist, oder eine technisch noch vollkommene Gasmaske über Mund und Nase zu stülpen. Gasmasken sind aber heute, im Zeichen des Friedens, weil man zum Kriege kein Geld hat, und der Veröhnung der Völker, die einander nie ernstlich böse waren, den uniformierten Vertretern der feindlichen Nationen reserviert.

Was in aller Welt aber soll man tun, um sich zu schützen, wenn aus dem Spiele — und solches kann sich, wie die Erfahrung lehrt, sozusagen über Nacht ereignen. — Ernst wird? Es gibt nur eins, man spare! Man gehe wöhentlich einmal weniger ins Kaffeehaus, verzichte ab und zu auf ein Glas Bier, werfe jeden Ersten eine überflüssige Krone in einen Porzellanlopf,

trage den alten Anzug ein Jahr länger, gehe statt in der Adria in Brand baden und kaufe sich eine Gasmaske. Dann kann man, wenn man gute Nerven hat, trotz Amüß ruhig schlafen.

Inmerhin ist die Sache nicht ganz so einfach. Die Erzeuger der Giftgase bemühen sich, und das wahrscheinlich erfolgreich, die bestehenden Gasmasken illusorisch zu machen. Die Erzeuger der Gasmasken hingegen, das liegt in der Natur der Sache, bemühen sich, das hoffentlich erfolgreich, den Gaserzeugern den Rang abzulaufen. Es ist wie in jener berühmten Novelle Tschachows, in der der gesunde Menschenverstand den General, dem er verloren ging, in Gestalt des erfolgreichsten Kriegserfinders das Leben sauer macht.

Und der unbeteiligte Bürger? Der weiß von all den grundlegenden Erfindungen und Erfolgen der Rüstungsindustrie so gut wie nichts, weil die Erzeuger jener Waffen und Abwehrmittel sich in düsteres Schweigen hüllen und den leidtragenden Einwohner normalen Standes nur soweit heranziehen, als er steuerzahlend in Betracht kommt. Es würde ihm daher, trotz Sparsens und Ergreifens der Situation, die in der Tat bedrohlich ist, schwer fallen, Schritt zu halten mit den Gedanken jener Köpfe, die von den Kriegern der Zukunft leben. Er müßte, um auf der Höhe zu bleiben, neben dem Sparen gleichzeitig sammeln. Die Maske von heute ist ein Dred gegen die Maske von morgen und ein Museumsstück gegen die Maske von übermorgen. Wer soll da mitkommen? Und wer garantiert einem schließlich, daß man für sein gutes Geld auch gute Ware und kein altes, abgelagertes Zeug aus den vorinsinulischen Zeiten des Weltkriegs bekommt?

Hier müßte der Staat eingreifen und zumindest jedem Staatsangestellten eine Gasmaske zugulage bezahlen und jedem steuerzahlenden Bürger seine Maske zuweisen. Etwa so, daß jeder Neugeborene mit dem Geburtschein einen Gutschein auf die lebenslängliche Rutzniehung einer Gasmaske bekommt mit genauesten Angaben, wo sie deponiert liegt und wann und wie sie im Bedarfsfalle auf dem kürzesten Wege in seine Hände gelangen kann. Aber der Staat hat, unter uns gesagt, andere Sorgen und man kann ihm das im Grunde nicht einmal übernehmen. Denn schließlich ist er der Staat und wir nur die Einwohner.

Vielleicht ließe sich die Sache auf dem Wege einer Versicherung regeln? Man versichert sich gegen Kriegsgefahr und Gasangriff, wie etwa gegen Brand und Unfall. Die Idee ist realisierbar und ihre Realisierung notwendiger als man glaubt.

Noch schöner und praktischer wäre es natürlich, das Uebel mit der Wurzel auszurotten und die Giftgase ganz aus dem Schatze der Angriff- und Verteidigungswaffen zu streichen. Das wäre vielleicht unmöglern, dafür aber anständig. Wie allerdings würde dann ein Zukunftskrieg aussehen? Man wäre wieder, wo man frihet war, bei Kanonen, Festungen und einem Feldheer, das letzten Endes entscheide, wo schneller und gründlicher die Chemie entscheiden könnte. Und das ganze Hinterland würde umverteilt und am Leben bleiben.

Es hilft nichts. Wenn der Krieg gut ist, muß das Gas billig sein. Und schließlich ist der Gastod auch nur ein Tod wie jeder andere. „Dulce est, pro patria mori“, auf das wir kommt es dabei weniger an. R h e b o.

**New York — Sechsmillionenstadt.** Die letzte Volkszählung in New York hat eine Einwohnerzahl von 9.857.822 Seelen ergeben. Somit weist New York fast zwei Millionen mehr auf als London mit seinen 7.954.130 Einwohnern.

**Der rasende Schnellprediger.** In Amerika hat man einen Wettbewerb abgehalten, der dem schwierigen Problem galt, wer der schnellste Rundfunkprediger ist. Es siegte ein Mann namens Floyd Gibbons, der innerhalb 13,5 Minuten nicht weniger als 2380 Worte vor dem Mikrophon sprach, in der Minute also 217 Worte.

**Eine antitelegraphische Verschwörung.** Der Direktor der Telegraphen- und Telephonverwaltung der ehemaligen deutschen Kolonie Deutsch-Südwestafrika ist sein Handwert los geworden. Seine Sorgen sind so groß, daß er beim Generalgouverneur von Südafrika die vollständige Abschaffung des gesamten Netzes mit der Begründung beantragt hat, daß seine weitere Instandhaltung unmöglich ist. Auch sein Personal scheint die Lust an der unfruchtbareren Arbeit verloren zu haben und beschäftigt sich nach den Angaben seines Chefs während der Dienstzeit nur noch mit der allerdings einträglicheren Diamantensuche. Diese Verzweiflung hat innerlich berechtigende Gründe, denn Menschen und Tiere Südwestafrikas haben sich anscheinend zur Vernichtung des Materials der Verwaltung verschworen. Unter den Eingeborenen ist die Meinung verbreitet, die Seltungsdrähte seien zu Graßdarmbändern für sie, ihre Frauen und Kinder bestimmt. Die Nissen glauben, daß sie akrobatische Übungen an den Drähten abhalten können, während die Giraffen sie als unbehagliche Hindernisse auf dem Weg mit ihrem langen Hals zerreißen. Die gefährlichsten Saboteure bleiben die Elefanten, die scheinbar aus Bosheit systematisch jeden Pfahl unerbitlich aus der Erde reißen.

### Wandern im Hochgebirge.

Es ist wohl der sehnlichste Wunsch aller Naturfreunde des Flachlandes und des Mittelgebirges, einmal eine Urlaubswanderung in den Alpen zu unternehmen. Das Hochgebirge ist aber kein felsfröhliches Wandergebiet wie das milde Berg- und Hügeland oder gar die weiten Flächen der Ebene und der Küsten. Die Naturgewalten stehen hier auf ständigem Kriegsfuß mit dem Menschen. Auch auf dem Pfade lauern Gefahren, auch im scheinbar unbedrohlichen Gelände kann das Verhängnis hereinbrechen.

Hat man aber erkannt, daß wir bei Bergfahrten und Bergwanderungen stets uns in einer Kampfstellung befinden, dann erwacht daraus die Pflicht, uns für diese Begegnung zu wappnen. Nicht unerfahren und leichtsinnig darf die Hochgebirgswanderung angetreten werden. Unerlässlich sind geistige, aber auch körperliche Vorbereitungen. Die geistigen werden sich auf Kenntnis von Büchern über das zu besuchende Gebiet beziehen, auf das Durcharbeiten eines alpinen Bergführers, der Karten des betreffenden Bergstodes usw. Aber auch die Kenntnis von Werken über die alpine Technik und Bergesfahren ist vonnöten; auch wird man dem Naturfreund ja nicht erst anraten müssen, etwas über Aufbau, Tier- und Pflanzenwelt in Erfahrung zu bringen. Die körperliche Vorbereitung muß sich als wichtigste Aufgabe das Ziel setzen, die Ausdauer und die Fähigkeit zum Ziele sehen; Abhärtung gegen Durst, gegen das Tragen größerer Last (D Rucksack des Bergsteigers, wie schwillst du an!), wenn möglich Uebung im Felsgehen, Verwendung des Seils, das sind durchwegs notwendige Vorarbeiten.

Man glaube aber nicht, daß dieses Ueben und Bernen vorher die Freude schmälert oder das Gefühl der Erwartung mindert. Im Gegenteil, sie steigern nur das Verlangen, all das zu sehen, zu spüren, zu erleben, was im Gewande des trockenen Buchstabens oder in der Anweisung des gesprochenen Wortes uns von den Herrlichkeiten erzählt.

**„Rattor“.**



**GUM**

**Vimsstein gegen Körperhaare.** Um lästige Körperhaare zu entfernen, wurden bisher allerlei kosmetische Mittel empfohlen, die wohl zunächst einen sichtbaren Erfolg brachten, aber doch meist keine Dauerwirkung erzielten, die aber teilweise sogar zu organischen Schädigungen führten. In einer angesehenen medizinischen Zeitschrift veröffentlicht nun Dr. Friedmann-Mannheim ein einfaches Mittel, um lästigen Haarwuchs zu beseitigen. Und dieses einfache Mittel ist Vimsstein. Die behaarten Stellen sollen zweimal täglich kräftig damit eingerieben werden, die Haare werden langsam dünner und verschwinden schließlich durch Beröden der sogenannten Haarpapillen.



**Vorsicht**

## Das Attentat der G. P. U.

### Der Fall Smohlow — Diebstahl oder politisches Raubverbrechen?

**Berlin, 6. August. (Eig. Bericht.)** Die Kette der Skandale in der sowjetrussischen Handelsvertretung reißt nicht ab. Auf dem letzten kommunistischen Parteitag in Moskau führte ein Redner bewegte Klagen über die „Versumpfung“ und „Verlotterung“ der russischen Handelsvertretungen im Ausland. Der gute Mann hatte allen Grund dazu; in Berlin, in Wien, in Paris und in New York, überall stinkt es so aufdringlich, daß die Kommissäre der G. P. U. alle Hände voll zu tun haben, um die Bestechungs- und Korruptionsbande in diesen bolschewistischen „Musterkolonien“, die dem Ausland angeblich mit gutem Beispiel vorangehen sollen, einigermaßen zu verschleiern. — Der neueste Skandal das Generaldirektors der „Ruffstabstorg“-Aktiengesellschaft in Wien, Jwan Smohlow, hat überall ungewöhnliches Aufsehen erregt. Der Mann wurde am Dienstag abends in einem sehr exklusiven Hotel Unter den Linden verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Herr Smohlow wird beschuldigt, 20.000 Dollar unterschlagen zu haben.

#### Der Gesellschaftsbolschewik.

Jwan Smohlow war in Wiener Gesellschaftskreisen eine sehr bekannte Persönlichkeit. Der Generaldirektor, der sich zwar offiziell begeistert zum Stalinismus bekannte und über alles verächtlich sprach, was nach Reformismus oder gar Bourgeoisie roch, war in seinem Privatleben ein Mann, der die Gemisse der abendländischen Kultur in keiner Weise verschmähte. Im Spiel- und Lebeweltkreisen war Herr Smohlow nicht unbekannt, er führte ein großes Haus und soll selbst weit über seine Generaldirektoren-Verhältnisse gelebt haben. Durch raffinierte Buchführungsfälschungen gelang es ihm angeblich, seine Unterschlagungen viele Monate hindurch zu vertuschen. Schließlich wurde man aber in Moskau auf Smohlows Betrügereien aufmerksam und schickte einen Agenten der G. P. U. nach Wien, der höchst persönlich Ordnung schaffen sollte. Der Agent stieß, wie nicht anders zu erwarten war, auf den Widerstand des Generaldirektors, der ihm keine Einsicht in seine Bücher geben wollte. Es soll im Anschluß an diese peinliche Revision zu sehr heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Agenten und dem Generaldirektor gekommen sein, die Sowjets taten aber alles, um die Affäre möglichst intern auszubaden. Der G. P. U.-Mann erstattete in Moskau Bericht, während Smohlow nach Berlin ging, angeblich, um die Berliner Niederlassung der „Ruffstabstorg“-A. G. zu liquidieren, wahrscheinlich jedoch, um sich einem eventuellen Zugriff von G. P. U.-Spiegeln zu entziehen.

#### Der Ruf aus Moskau.

Vor kurzer Zeit erhielt der betrügerische Generaldirektor aus Moskau den Befehl, sich unverzüglich zur „Berichterstattung“ in Moskau einzufinden. Man weiß, was es mit diesen Berichterstattungen vor der G. P. U. auf sich

hat. Dem Generaldirektor, der 20.000 Dollar unterschlagen hatte, wäre bei Erscheinen in Moskau der Tod durch Erschießen sicher gewesen. Smohlow, der keine Reue hatte, seine 20.000 ergrannerten Dollar und sein Leben dazu auf Spiel zu setzen, gab nach Rußland Bescheid, daß es ihm boreist „unmöglich“ sei, der Moskauer Aufforderung zu folgen. Darauf beschlagnahmten die bolschewistischen Behörden sein Privatvermögen, während Smohlows Gattin, die als Sekretärin bei der russischen Handelsvertretung in Berlin beschäftigt ist, freistlos entlassen wurde.

#### Die Verhaftung.

Dann unternahmen die Russen einen Schritt, den sie sonst ungern tun. Sie alarmierten die Wiener und Berliner Kriminalpolizei und zeigten Smohlow wegen Unterschlagung an. In Verfolgung dieser Anzeige entdeckten zwei Kriminalbeamte den Russen am Dienstag abends in einem großen Berliner Hotel und nahmen ihn fest. Die russische Regierung will nun das Auslieferungsgesuchen stellen, um Smohlow in ihre Hände zu bekommen. Da gemeine Verbrecher nach den bestehenden Abmachungen ausgeliefert werden, das Vergehen des Generaldirektors aber nicht politischer, sondern krimineller Natur ist, wird dem Ersuchen der russischen Behörden wohl entsprochen werden. Womit das Schicksal Smohlows besiegelt erscheint.

#### Smohlows Gegenangriff.

Der Verhaftete bestreitet, sich kriminell strafbar gemacht zu haben und erklärte bei der ersten Vernehmung, daß er nichts unterschlagen, sondern nur zur Sicherung ihm zustehender Gelder eine bestimmte Summe zurückgehalten habe. Das Ganze sieht er als einen politischen Streich der G. P. U. an, die ihn unerschädlich machen wolle, weil er zur Opposition gehöre. Sollte Smohlow, der behauptet, für den politischen Hintergrund der Moskauer Aktion Beweise zu haben und sie durch seinen Verteidiger, den Justizrat Werthauer, erbringen will, tatsächlich im Recht sein, so müßte man allerdings sagen, daß Moskau mit wirklich heillos unfairer Mitteln die Wiener und Berliner Kriminalpolizei zu einer innerparteilichen russischen Intrige mißbraucht hat.

#### Autieppoff Nr. 2?

Sehr interessant in diesem Zusammenhang ist der neueste Skandal in der russischen Handelsvertretung in Paris. Dort ist dieser Tage der Chefbuchhalter Jaimberg entlassen und angefordert worden, in Moskau zu erscheinen und sich zu verantworten. Jaimberg lehnte ab, nach Rußland zu kommen und ist seit Dienstag abends spurlos verschwunden. Man nimmt an, daß Jaimberg von scheidlichen Agenten entführt worden und schon auf dem Wege ins „russische Paradies“ ist und man hält es für ausgeschlossen, daß der Verschwundene freiwillig die Reise nach Moskau angetreten hat.

## Ferienzeit in Amerika.

Der Nationalfeiertag der Amerikaner am 4. Juli wird mit einem Jubel und einem Pomp begangen, von dem wir uns keine Vorstellung machen können. An diesem Tage fallen alle strengen Regeln der puritanischen Konvention. Man tanzt auf der Straße, schießt Raketen in die Luft, und auch der Umfay der „Speakeasies“ (Geheimwirtschaften) soll am 4. Juli stärker als gewöhnlich sein.

Nach diesem allgemeinen Rummel, der durch alle Bevölkerungsschichten geht, setzt die große Ruhe in den Städten ein. In New-York beginnen die unerträglichen Hundstage. In den Straßen zwischen den Wolkenkratzern dampft der Asphalt und Icecream-Läden und Soidrinks-Stände machen Rekordumsätze.

Dem es irgend möglich ist, der geht in die großen Ferien, die oft bis zum Labor Day Anfang September dauern. In den beiden Monaten Juli und August, in dieser Periode von rund acht Wochen, herrscht in der Geschäftswelt allgemeine Ruhe. Von der knappen, übrig gebliebenen Rundtschaft wird auch nur das Notwendigste gekauft. In dieser Zeit wird vielmehr das Programm und die Propaganda für die Herbst- und Winterreisen entworfen. Aber auch für diejenigen, die infolge dieser Arbeit keinen längeren Urlaub nehmen konnten, wurde ein kleiner Ersatz geschaffen, indem man während der Sommermonate in den Warenhäusern die Fünflagewoche einführt. So wurde wenigstens ein Ausspannen und ein Entrinnen von der Glut Hitze der Städte während des Wochenendes möglich gemacht. Viele reiche Bewohner der City von New York ziehen es sogar vor, auch Abends nach Geschäftsfluß weit hinaus an die See zu fahren. Oft ist dazu eine mehrstündige

Fahrt notwendig, die jedoch gern ertragen wird, um dadurch eine angenehme, kühle Nachtruhe zu haben, während in den Steingradern der Innenstadt die Glut immer süßen bleibt. Am Recces-ufer und am Rande der Seen und Flüsse steht ein Sommerhäuschen neben dem anderen, das nur der Mann während der Arbeitszeit verläßt. Frau und Kinder bleiben draußen, denn auch die Schulen haben mehrere Monate geschlossen.

Wer es jedoch irgend einrichten kann, der fährt mit seinem Auto hinaus ins „Country“, aufs Land. Je nach der verfügbaren Zeit und der Größe des Geldbeutels richtet man seine Tour ein. Wer billig leben will, der schleppt sein Hausgerät und ein großes Wohnzelt mit und kann irgendwo in der weiteren Umgebung genau so billig leben wie in der Stadt. Viele Leute durchziehen auf diese Art den ganzen Kontinent von Ost nach West, vom Atlantischen bis zum Pazifischen Ozean und wieder zurück. Gelechiert wird das durch die überall eingerichteten Tourist Camps. Eine Reihe kleiner Holzhäuser, Warenstände und Benzinstationen bilden zusammen einen kleinen Ort für sich, der am Rande jeder größeren Stadt und in landschaftlich schönen und viel besuchten Gegenden in regelmäßigen Abständen an der Landstraße liegen. Für 50 Cent oder einen Dollar kann man sich eine vollständig eingerichtete Hütte für eine Nacht mieten, in der nicht nur ein eingerichtetes Schlafzimmer ist, sondern sogar oft noch Küche und Bad sich befinden. Das Auto gibt man abends ab und kann es am nächsten Morgen vollständig nachgesehen und geschmiert wieder abholen.

Daneben aber werden noch wirkliche „Camps“, d. h. Zeltlager von Vereinen, Gesellschaften und religiösen Sektien veranstaltet. Diesen Zusammenkünften fällt sogar noch eine größere Bedeutung zu, da sie meist mit erzieherischen und bildenden Zwecken verbunden werden. Man lernt zusammen; vor allem

wird ungeheuer viel geredet, daneben aber auch gesungen, getanzt und schließlich auch aller möglicher Unfug getrieben. Der zurückhaltende und mißtrauische Städter ist nicht mehr wiederzuerkennen. Wie Kinder laufen und toben sie alle herum, meist in demselben grünen, leinernen Ueberanzug, der Frauen und Männer gleich gut kleidet. Selbst die sonst so stark gewahrte gesellschaftliche Trennung wird hier über den Haufen geworfen. Da liegt und spielt der Arbeiter mit dem Professor und die junge Angestellte mit einem Geschäftsinhaber. Nur die ganz Reichen schließen sich davon aus. Ihr Eldorado ist Europa. Wer im Winter in den Salons von sich reden machen will und von seiner Sommerreise erzählt, der muß mindestens den halben europäischen Kontinent durchfahren haben und alle großen Hauptstädte kennen. Glücklich freilich als diese snobistischen Globetrotter sind die einfachen amerikanischen Arbeiter und Angestellten, die, für kurze Zeit von ihrer Fron erlöst, sich ganz der Freiheit und Schönheit dieser Tage hingeben. Sie stellen den Hauptanteil an den allgemein zugänglichen Camps und Touristenstädten.

Den Abschluß dieser Art, um deren Geist und deren Möglichkeit überhaupt wir Amerika mehr bewundern sollten als von allen technischen Fortschritt, bildet der Labor Day. Diesem Tage ist der letzte große Autoausflug gewidmet. Dieser Montag zu Beginn der großen Winterpause, an dem alle Geschäfte und Schulen geschlossen sind, ist der Würdigung der schaffenden Arbeit geweiht. Er gleicht sicher noch nicht unserem ersten Mai. Aber es ist immerhin eine Anerkennung, diesen in Amerika sicher noch als viel wertvoller betrachteten Arbeitstag dem ehrenden Gedanken aller arbeitenden Kräfte zu opfern.

Mit diesem Zeitpunkt werden die meisten Fahrten und Ferienreisen beendet, mit neuer Kraft kann neue Winterarbeit beginnen. Karl Böllert.

## Wirtschaft und Sozialpolitik.

**Prager Produktenbörse.** (Offizieller Bericht vom 8. August.) Die Erwartung, daß die Steigerung der amerikanischen Getreidepreise einen günstigen Einfluß auf die Preisentwicklung am hiesigen Markte zeitigen werde, hat sich nicht erfüllt und die heutige Börse trug bloß eine behauptete Tendenz bei sämtlichen Getreidegattungen. Höhere Forderungen wurden bei dem unbedeutenden Geschäft nicht bewilligt. Auch die flauere Haltung in Roggen kam nicht zur Geltung. Die Getreidepreise blieben daher unverändert. Das Anziehen der Notierungen an den Auslandsmärkten zog bloß eine Preisbesserung für Mais nach sich. Donaumais wurde heute mit 94—96 notiert und bezahlte, Weizen, rumän. neuer Mais 96—97, La Plata-Mais 104—106. Zum erstenmale wurde heute neuer neuer Mohr mit 525—575 notiert. Die übrigen Artikel blieben in ihrer Notierung unverändert.

## Kleine Chronik.

### Auf dem Wege zur doppelten Ernte?

Es ist selbstverständlich, daß man versucht hat, die Ertragsmengen der Technik und besonders die der Elektrizität auf Naturvorgänge einwirken zu lassen, um sie entsprechend zu beeinflussen. Dazu gehört das schon sehr ausgebaute Gebiet der Medizin. Dem Menschenleib ist man ja schon seit langem mit künstlichen Mitteln zu Hilfe gekommen, so daß die heutigen Methoden der Bestrahlung usw. lediglich einer Vervollkommenung der Heilkunde bedeuten.

Andererseits dagegen ist es bei den anderen großen zukunftsreichen Gebieten, die der Menschengeist mit seinen Maschinen erfassen will, bei der Erzeugung der Nahrung. Bisher bearbeitete man in der Landwirtschaft lediglich den Boden, der den Samen aufnehmen sollte, und wartete, ob er aufging. Das hing von vielerlei Umständen ab.

Jetzt aber scheint auch in der Landwirtschaft ein Stadium gekommen zu sein, in dem ein Einfluß auf den Samen ausgeübt wird. Die letzten Versuche dieser Art, die dahin gingen, daß man Kulturen mit elektrischen Strom beschickte, scheinen bisher keine Fortschritte gemacht zu haben. Ungleich viel versprechender sind die Experimente, an denen der Berliner Physiker Fritz Hildebrandt arbeitet. Er bestrahlte gewisse Sorten von Pflanzensamen, meist Gemüsesamen. Nach langen Versuchen fand er eine besondere Bestrahlungsmethode, die nur 15 Sekunden dauert und hat am 23. Juni des vergangenen Jahres die ersten praktischen Versuche mit diesem Samen angestellt. Er hat ihn, nachdem er bestrahlt worden war, gleichzeitig mit unbestrahlten Samen ausgesät. Es ergaben sich hochinteressante Resultate. Nach genau vier Wochen kontrollierte man die aus dem unbestrahlten Samen hervorgegangenen Pflanzen. Dabei konnte man feststellen, daß eine Sonnenblume, die aus dem behandelten Samen hervorgegangen war, dreimal so groß war wie die Blume aus dem unbestrahlten. Auch Kapuzinerkresse und Kohl zeigten ähnliche Resultate. Lediglich bestrahlte Radieschen hatten keine Frucht gezeitigt. Drei Monate nach der Aussaat wurden Kohlrabi und Tomaten kontrolliert. Es zeigte sich, daß der bestrahlte Kohlrabi eine fast völlig ausgereifte Knollenbildung hatte, während der Nichtbehandelte kaum mit den ersten Anfängen hervorgekommen war. Tomatenpflanzen hatten schon nach fünf Wochen Früchte, die bis zu 350 Gramm schwer waren. Auch ein bestrahlter Hirbsamen entwickelte nach sechs Wochen eine Frucht von 40 Zentimeter Durchmesser.

Ueber das naturgemäß wichtige Experiment, über die Bestrahlung von Getreidesamen, liegen bisher keine Resultate vor. Wenn die Arbeit Hildebrandts fruchtbar werden soll, so müssen Apparate geschaffen werden, die im Verhältnis zu dem Ergebnis nicht zu teuer werden. Hildebrandt ist der Ansicht, daß die Mehrkosten für den Landwirt kaum nennenswert seien, da die Apparatur recht wenig Strom verbraucht.

**Ungarische Kunsthistoriker** besaßen sich mit einem interessanten Plane. Es handelt sich um die Erhebung zweier Schiffe aus der Donau, die vor 100 Jahren in der Nähe von Eger ergornt versenkt wurden. Als Königin Marie im Jahre 1826 nach der besorgenen Schlacht bei Mohács, in der auch König Ludwig II. kein Leben verloren hatte, vor den Türken aus Ofen flüchtete, ließ sie die Schätze des königlichen Schlosses auf 72 Schiffen nach dem damaligen Postort bringen. Von diesen Schiffen wurden zwei von der Gegenpartei, den Anhängern des Fürsten Japolya, versenkt, damit die königlichen Schätze nicht in die Hände des Kaisers Ferdinand, des Bruders der Königin-Witwe Maria, gelangen. Das Eigentumsrecht Ungarns auf die in diesen zwei Schiffen untergegangenen Schätze wurde auch im Trianoner Friedensvertrag zugesichert.

### Wittellungen aus dem Publikum.

#### Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

## Sport \* Spiel \* Körperpflege

### Vorbereitungen zur Olympiade in Wien.

#### Die Fußballer.

Um eine möglichst starke Vertretung für die Kämpfe um die Olympiademisterschaft herauszufinden, beabsichtigt der Bundesspielausschuß die Durchführung einer Spielkonferenz der Bezirksauswahlmannschaften unter dem Titel „Cup der Bezirksmannschaften“.



Die Bedingungen der näheren Durchführung nachstehend: Ein jeder Bezirk soll sich daran beteiligen und seine stärkste Vertretung entsenden: **Cup der Bezirksmannschaften:** 1. An den Cupspielen der Bezirksmannschaften kann ein jeder Bezirk teilnehmen. 2. Die Organisation der Spiele wird dem Kreis übertragen.

3. Die Spiele haben in der Zeit vom August bis Dezember stattzufinden und bedingen kein Spielverbot. 4. Cupsystem: Der Sieger scheidet aus. Der Gewinner trägt den Titel: **Kreisbeste Bezirksmannschaft.**

5. Beteiligen sich mehr Kreise, so kann — mit Rücksicht auf finanzielle Eicherheit — auch die Entscheidung um die bundesbeste Bezirksmannschaft herbeigeführt werden.

6. In der Durchführung der Spiele ist der Bezirk nicht an eine ständige Aufstellung gebunden. Die Mannschaft kann ständig gewechselt werden. Bedingung ist jedoch, daß bei der Auswahlmannschaft mindestens zwei Vereine des Bezirkes beteiligt sind und die Spieler mindestens drei Monate in unserem Verbande spielberechtigt sind.

7. Spieleraustausch ist nur in der Halbzeit (jedoch höchstens zwei Spieler) gestattet. 8. Die Durchführung des Spieles obliegt jenem Bezirk, in dessen Bereich das Spiel stattfindet.

9. Ansprüche: Die Gastmannschaft hat im eigenen Kreis nur Anspruch auf Fahrt für 14 Mann Personenzug (33 Prozent Fahrermäßigung sind im zutreffenden Falle in Abzug zu bringen; außer Kreis, also nur bei Entscheldungsspielen), außerdem noch Anspruch auf Mittagessen.

10. Zur Durchführung dieser Cupspiele ist die Beteiligung von drei Bezirken in einem Kreis unbedingt notwendig.

#### Auch die Turnspieler rüsten.

Nach einem Beschluß der Bundesspielleitung für Turnspiele werden wir uns mit folgenden Mannschaften in Wien beteiligen:

- 1. Sandball (Männer); 2. Rastball (Männer); 3. Faustball (Männer und Frauen).

Es wird ersucht werden, in jeder Spielart auch tatächlich die besten Spieler nach Wien zu entsenden, so daß wir durch unsere Turnspieler gut vertreten werden.

### Der erste österreichische Arbeiterturner

Genosse Emil Renelt feierte am 6. August seinen siebzigsten Geburtstag. Ihm haben die österreichischen Arbeiterturner ihren besonderen Dank obzulasten. Am Anfang der neunziger Jahre errichtete er im Arbeiterbildungverein in der Marthellgasse eine Sektion für Turnen, deren Leiter er selbstverständlich wurde. Er verwaltete sein Amt mit einer solchen Liebe und Hingebung, daß sich der Erfolg einstellen mußte, wie schwer dies auch damals war, wo alles, was Arbeiterbewegung hieß, rücksichtslos unterdrückt wurde.

Renelt erkannte schon früh den großen Wert einer im sozialistischen Geist geführten Sportorganisation. Er hatte auch großen Anteil daran, daß die deutschen Turnvereine zum Teil einem Zerlegungsprozeß unterworfen wurden, dessen Ergebnis oft die Umwandlung in einen Arbeiterturnverein war.

Als der Krieg zu Ende war, da stand es um die vordem schon groß und bedeutend gewordene Arbeiterturnbewegung recht schlecht. Abe Renelt, der schon so vielen Stürmen standgehalten, hielt das Steiner fest in der Hand. Er hielt die Verbindungen aufrecht und schuf sich für die Ueberwindung eine Anzahl von arbeitsfreudigen Mitarbeitern. Ueberhaupt ist das unerschütterliche Talent Renelts zu rühmen. Er, der selbst fast schon alle technischen Posten im Wiener Arbeiterturnverein bekleidet hat, gab der Arbeiterturnbewegung eine große Zahl bewährter Funktionäre. Renelt selbst übte immer am liebsten die Funktion des Männerturnwarts aus, die er im Wiener

Arbeiterturnverein bis zum Jahre 1928 bekleidete. Heute noch ist er technischer Vorsitzender der Gruppe Neubau, dem ehemaligen, von ihm begründeten Allgemeinen Turnverein. So ist Renelt ein lebendes Beispiel für den Wert der körperlichen Betätigung. Aber nicht ist sie ihm nur Zweck gewesen, immer auch Mittel für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse. Ein gestählter Körper, der den Folgen des Alters trotz, ein Geist, der stets jung geblieben ist.

### Bedeutungsvolle Arbeitersportveranstaltungen.

Den Länderspielen der englischen Fußballmannschaft in Kassel und Nürnberg folgen am Samstag, den 9. August Deutschland-England in München und am Sonntag Deutschland-England in Stuttgart. Das Spiel in Stuttgart wird vom süddeutschen Rundfunksender, der Mirag und Korag ganz übertragen. Breslau und Gleiwitz übertragen die zweite Halbzeit, Berlin und Steittin die Begrüßung und ersten 15 Spielminuten und der westdeutsche Sender von 17.25 bis 17.45 Uhr die letzten 20 Minuten.

In Göttingen findet am 9. und 10. August die Austragung der Wasserballmeister-

schaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes statt. Um den Titel bewerben sich der Mitteldeutsche Verbandsmeister Arbeiter-Schwimmerverein Leipzig, der Ostdeutsche Verbandsmeister Fr. Schm. Charlottenburg, der Süddeutsche Verbandsmeister Arb.-Schw.-V. „Franken“ Nürnberg und der Nordwestdeutsche Verbandsmeister Hannover-Linden.

Mitteldeutschland erlebt in Altenburg den Großkampf in Leichathletik und Handball: Thüringen gegen den Kreis Anhalt, Provinz Sachsen, Braunschweig. Auf beiden Seiten werden die besten Leichathleten und Kreisaustrwahl-Handballmannschaften in den Wettstreit treten.

Zum bundesoffenen Sportfest in Hannover-Linden wurden über 200 Meldungen abgegeben.

Physikalisch-diätetisches Sanatorium KLEISCHE bei Aussig. Neuzeitliche Einrichtungen. Telefon Aussig 303. Prospekt.

## Gommer im Polargebiet.

SD. Uns ist der Eintritt des Sommers keine Ueberraschung; der Frühling ging ihm voran und nahm ihm seine zartesten Schönheiten vorweg. Und seine Katastrophen ebenso: die großen Regengüsse, die Ueberschwemmungen, die Lawinen, die Steinmuren. Die Temperaturzunahme geschah allmählich; man gewöhnte sich an das neue Klima, alit fast unmerkbar aus der kalten in die heiße Jahreszeit. Aber je weiter wir aus unseren Breiten nach Norden kommen, desto schroffer wird der Unterschied. Die Polargegenden sind die Zone der unbarmherzigen Gegenätze, des Daseinskampfes in seiner härtesten Form für Pflanzen und Tiere. Und der Mensch, in diese unwirtliche Natur hineingestellt, muß sich solchen Widersprüchen anpassen, wenn er nicht zugrunde gehen will. Im Sommer bietet sich ihm wenigstens die lange entbehrte pflanzliche Nahrung, und seine Speisefarte, die sonst etwas einseitig nur Renntierfleisch und Robbenfleisch enthielt, mit Fischen, Tran und Walfischspek zur Abwechslung, wird nun durch die Eier der zahllosen Vögel bereichert, die in der warmen Jahreszeit in den nördlichen Regionen brüten.

Der Schnee schmilzt, das Eis bricht; haushoch schoben sich die Schollen an den Flußufern empor. Tag und Nacht donnern die Ströme im Eisgang. Dieser kurze Uebergang ist für die zentralen Eskimos oft verhängnisvoll, denn das schwindende Meer eis an den Küsten macht den Seehundfang unsicher, gefährlich, bisweilen ganz unmöglich, und dann heißt es hungern. Im allgemeinen jedoch beginnt mit der warmen Jahreszeit die große Schlemmerei in frischen Nahrungsmitteln, denen man natürlich nachziehen muß, denn die Deifaltesen wachsen keineswegs gerade immer vor dem Zesteingang. Im Winter waren die Reisen bequem durch den Schnee, der eine vorzügliche Schlittenbahn abgab. Im Sommer ist der Aushaltwechsel schwieriger. Das sumpfige, geröllgefüllte Land gestattet keine Schlittenfahrten mehr. Alles, was man unterwegs braucht oder erbeutet, muß geschleppt werden; die Renntiere und Hunde werden zu Tragtieren, und die Menschen transportieren zentnerweise ihr Hab und Gut, das mit einem Stirnband am Körper befestigt ist, auf dem Rücken. Im Frühjahr wandern die Eskimos an die Fjordmündungen, um den Robben, die um diese Zeit dort in Massen auftreten, nachzustellen. Im Hochsommer geht es dann wieder landeinwärts zur Jagd auf Woschusohsen und wilde Renntiere, die Karibus.

Alle Polarleute verlassen im Sommer ihre Winterhäuser und beziehen ihre Zelte. Bei den Fischer- und Küstenwölfern bestehen die Winterhütten meist aus halb unterirdischen, unterirdischen Kisten mit schrägen Wänden, die oft mit Erde bedeckt sind. Bei diesen Eskimostämmen hat man Steinhäuser in Kuppelform. Bei den sibirischen Stämmen aus den Waldgegenden findet natürlich der Holzbau reichliche Verwendung. Das Zeltgerüst wird in holzarmen Gegenden mitgeschleppt, in holzreicheren bei jedem Aufenthalt neu geschlagen. Nimmt man die Stangen auf die Wanderschaft mit, so befestigt man sie an beiden Seiten der Tragtiere und belädt dann diese Transportschleifen noch mit allerlei Hausrat. Auch die Küstenwölfer in baumlosen Gegenden brauchen auf Holz nicht ganz zu verzichten, denn riesige Mengen Treibholz bedecken oft die Ufer. Selbst Walfischrippen und Walrossknochen dienen bisweilen zu Zeltgerüsten. Robben- und Renntierfelle geben die Zeltbedeckung her, neuerdings auch, seitdem der Handel mit diesen Völkern gründliche organisiert worden ist, Tuch und Leinwand. Filzdecken und gegerbtes Leder werden in der Arktik seltener benutzt, aber zusammengeknäute gekochte Birkenrinde hat noch weiteste Verbreitung. Gekochte Birkenrinde läßt sich wie Leder nähen; außerdem hat sie den Vorteil, absolut wasserdicht zu sein; sie stellt bei vielen Völkern des Nordens die Außenhaut der Rindenhäute.

Die Polarvölker, deren Haupterwerbzweig die Renntierzucht ist, haben das unruhigste Leben. Das Renntier ist ein heißer Fresser. Es nährt sich fast ausschließlich von der Renntierflechte, und diese Flechte hat die unangenehme Eigenschaft, sehr schwer wieder nachzuwachsen.

Eine Stelle, die abgeweidet worden ist, trägt vor Ablauf von zehn Jahren keine neue Flechtenschicht mehr. So ergibt sich für die Renntiernomaden die Notwendigkeit eines umfangreichen Lebensraumes und der Zwang, immer wieder weiter zu wandern. Die Jüge der Renntiernomaden gehen im Sommer in zwei Richtungen: entweder wandert man mit den Herden auf die windigen Gebirge oder an die windigen Meeresküsten, nachdem man sich den Winter über in den mittleren Lagen aufgehalten hat. Diese Flucht aus Wasser oder auf die Höhen ist durch die ungeheure Müdenplage erzwungen, die die Polarländer im Sommer zur Hölle macht. Bisweilen werden die Renntiere von den Müden und Bremsen so gequält, hundert von Kilometern weit, an die Küste eilen, über Meeressarme setzen, um auf die Inseln zu flüchten, und bei diesen Massenflüchtern nicht selten zu hunderten oder gar tausenden zugrunde gehen. Von den Samojeden werden in manchen Distrikten an den Flußufern entlang in regelmäßigen Abständen ständig Quaalfeuer unterhalten, in deren Schutz Mensch und Tier allein zu leben vermögen. Die Renntiere dort fürchten sich im Sommer derart vor der müdenerfüllten Steppe, daß sie von den Feuern nicht fortgehen und gezwungen wurden, sich eine für Renntiere ganz unerhörte Lebensweise anzueignen: sie verschlingen gierig die kleinen Fische, die von ihren Herden an das Ufer geworfen werden, weil sie wegen ihrer Kleinheit des Aufwahrens nicht wert sind.

Nach ehe der Schnee geschwunden ist, bedecken sich schon endlose Weiten der Polargebiete mit einer bunten Flora. Zahlreiche Beerenarten blühen und geben später dem Polarmenschen vegetarische Zusetz. Moose und Flechten grünen, die Zwergweide überzieht weite Ebenen, und vor allem die Birke gibt den Landschaften des Nordens ihr charakteristisches Aussehen. Mit einem Male flammt der Sommer auf. Die Sonne, die nicht untergeht, sondern täglich 24 Stunden lang wärmt, säubert in ungeheurer Fülle Blätter und Blüten hervor. Wo seuchtes Meeressklima mit der Sommerhize zusammenfällt, gibt es eine urwaldähnliche Strauchentwidelung, wie z. B. auf Kamtschatka, das allerdings noch etwas südlich vom Polarkreis liegt, aber klimatisch und völkertundlich zu den Polargebieten zu rechnen ist. Die Krautvegetation wird übermannshoch; man kann sich nur mit Mühe hindurchzwängen. Besonders schlimm ist es mit dem Alschownik, dem Erlengestrüpp, das sich meilenweit hinzieht: eine grüne, fast undurchdringliche Wand von zwei bis vier Metern Höhe. Noch unangenehmer ist der Redrownik, das zusammenhängende Gestrüpp einer Zirkelart. In diesen Dichten halten sich gern die Bären auf, die in manchen Teilen der Halbinsel in größerer Menge vorkommen, als bei uns die Feldhasen.

Die Fischerei, die einen großen Teil des Nahrungsarbeits der polaren Völker ausmacht, steht auf Kamtschatka wie in Alaska, auf der gegenüberliegenden Seite des Meeres, in höchster Blüte. Man kann sich in unseren Ländern keinen Begriff machen von der überwältigenden Fülle der Fische, die im Frühjahr fluschaufwärts ziehen und überhaupt erst die Besiedelung jener Landschaft ermöglichen. Acht bis zehn Tage lang ohne Aushören steigen die Lachse in den Flüssen aufwärts, oft in solcher Menge, daß sie sich gegenseitig aus dem Wasser drängen, daß ihre Rücken aus dem Wasser herausragen. Bisweilen werden einfach statt der sonst üblichen Fangmethoden Bretter vom Ufer aus schräg ins Wasser gelegt, und die Tiere drängen sich gegenseitig an den Brettern hoch ans Land, wo sie totgeschlagen werden. Die Bären sitzen an den Flußufern und schnellen die Fische mit den Tagen heraus; sie haben so viel von dieser Nahrung, daß sie nur die Köpfe naschen und das übrige liegen lassen. In einer Woche können dort die Eingeborenen den Nahrungsbedarf für ein ganzes Jahr decken. In verschwenderischer Fülle streut der kurze Sommer seine Gaben auf den Tisch der meisten

Polarstämme. Sogar die Plagen der heißen Zeit haben ihren Nutzen, denn die Maden der Rennierbreiten beispielsweise werden von den Eingeborenen sorgsam aus dem Fell geklaubt und schmackhaft verzehrt, weil sie so schön fett und saftig sind. Daß die Eingeborenen der Tropen häufig so gern Fleischfresser sind, ist in diesen kalten Zonen. Uebereinstimmend berichten die Polarforscher, mit welchem Gemüß Eskimos ihren Lieben die Läuse vom Kopfe sammeln und dem Gehege der Zähne zuführen. Hier gilt wortwörtlich die volkstümliche Weisheit: „Besser eine Laus im Topf, als gar kein Fleisch.“

### Literatur.

Ein Führer durch das ländliche Rechtswesen. Bisher haben uns im allgemeinen nur die sozialpolitische Gesetzgebung interessiert, doch das Bogbringen der sozialistischen Bewegung in die ländlichen Gebiete bringt es mit sich, daß man auch über die umfangreiche Gesetzgebung, die sich mit landwirtschaftlichen Problemen befaßt, orientiert sein muß. Diesem Bedürfnis kommt in ausgezeichnete Weise das von Dr. Camillo Worlicke herausgegebene Werk: „Das Recht des Landwirtes in der tschechoslowakischen Republik“ entgegen. Das Werk umfaßt zwei Bände und behandelt in sehr gelungener und allgemein verständlicher Weise den umfangreichen Komplex der landwirtschaftlichen Gesetzgebung, so daß man es mit Recht als ein wertvolles Sammelwerk anprechen kann. Aus dem ersten Band, den wir schon eingehend besprochen haben, nennen wir des Zusammenhanges willen folgende Abschnitte: 1. Die Organisation der Land- und Forstwirtschaft (die offizielle berufsständische, die wirtschaftliche und die freiwillige berufsständische Organisation); 2. Die Rechtsgrundlagen der Organisation (das Genossenschaftsrecht, das Vereinsrecht und das Versammlungsrecht); 3. Die Tierproduktion (die Förderung der Tierzucht, die Tierzeugengefährdung, die Anforderung von Transportmitteln für militärische Zwecke, die gesetzlichen Gewährsfehler im Tierhandel und die Milchproduktion); 4. Die Pflanzenproduktion (aktive Förderung des Pflanzenbaues, Abwehr- und Befämpfungsmassnahmen, Herkunftsbezeichnung des Hopfens und landwirtschaftliche Produktionsbörser); 5. Die Wasserwirtschaft (Wasserrecht und öffentliche Unterstützung des landwirtschaftlichen Meliorationswesens auf dem Gebiete des Wasserbaues); 6. Die Forstwirtschaft; 7. Jagd (einschließlich der Polizeivorschriften über das Gebaren mit Waffen, Munitionsgesetzen und Sprengstoffen), Bogenschuß, Fischerei und Bienenzucht; 8. Das Versicherungswesen, Landwirtschafts- und Versicherungswesen, das Recht des Versicherungsvertrages, Regeln für Versicherungsabstufungen); 9. Das Kreditwesen (Meliorationskredit, Meliorationsdarlehen, Kommunaldarlehen der Landesbank, landwirtschaftliche Pfandbriefkredite, bei den Landes-Hypothekensanstituten); 10. Elektrifizierung. 11. Die Förderung der Landwirtschaft durch Subventionen. Der II. Band bringt eine eingehende Behandlung aller steuerrechtlichen Fragen. Er gibt Aufklärung über das Steuerbekenntnis, über die Steuergrundlage, über den Bemessungsvorgang und schließlich über alle Arten der Steuerbegünstigung, wie Steuerzuschlag, Ertrag und Steuerbefreiung. Der Verfasser unterläßt auch nicht, die strafrechtlichen Bestimmungen im Falle von Fristüberschreitungen zu erörtern. Dadurch wird der Landwirt in die Lage versetzt, alles zu vermeiden, was die Verhängung von Ordnungsstrafen nach sich ziehen würde. Aus dem Abschnitt „Steuern und Gebühren“ nennen wir folgende Kapitel: Die Einkommensteuer, die allgemeine und besondere Erwerbsteuer, die Grundsteuer und der Grundsteuer, die Gebäudesteuern, Steuerrelaxation, die Umsatzsteuer und endlich die Bereichierungssteuern und Immobiliargebühren. Der zweite Abschnitt des Bandes beschäftigt sich mit allen Arten der Sozialversicherung, allerdings werden diese nur vom Standpunkt des Unternehmers aus besprochen. Am Anfang bringt der zweite Band noch die Erläuterung des Tierzuschlaggesetzes und des Jagdgesetzes. Für den Landwirt ist vorliegendes Werk ein wichtiger Behelf und für immer ein wertvolles Nachschlagewerk. Wir können es nur allen Landwirten und insbesondere den Funktionären der Kleinbauernorganisationen zur Anschaffung empfehlen. Es ist direkt im Verlage S. Korkisch, Prag II., Thelbe nam. 2 zum Preise von K 45. — zu beziehen.

Verleger: Siegfried Laub. Chefredakteur: Wilhelm Kiehn. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag. Druck: „Kola“ A.G. für Zeitung- und Buchdruck. Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Doll. Prag. Die Zeitungsmarkensanktion wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erl. Nr. 12.900/VII/1930 bewilligt.

### Besucht die XXI. Internationale Prager Herbstmesse 7. bis 14. September 1930.

Legitimationskarten zu K 25.— mit 33prozentiger Fahrpreismäßigung bei allen Auslandsvertretungen der Tschech. Republik und beim Messenamte in Prag VII, Beletzkai Nr. 300, erhältlich.

Allgemeine Messe, — Sondergruppe für praktische Wirtschaftsführung im Haushalte, — Baummesse, — Radionmesse, — Technische und Baumeisse, — Möbel- und Piano-Messe, — Spielwarenmesse, — Autobörse, — Internationale Pelzwarenmesse. — Die größten in- und ausländischen Firmen als Aussteller. Zahlreiche Auslandsgruppen. — Anmeldungs-schluß 1. Juli 1930.

XXII. Prager Frühjahrmesse: 17. bis 24. März 1931. Messpalast mit Exportmusterlagern ganzjährig geöffnet. — Messkatalog in 4 Sprachen. 831

Unentgeltliche Beratungen den Arbeiterfürsorge finden jeden Samstag von 5—7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smečtagasse Nr. 27, statt.